

DIE GOLDENE SPEICHENRAD-FIBEL DER ERSTEN HÄLFTE DES 13. JAHRHUNDERTS AUS MAINZ ALS CHORMANTELSCHLIESSE DES ERZBISCHOFS UND WAPPENSYMBOL DES ERZBISTUMS

*Seiner Eminenz Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz em.,
gewidmet zum 80. Geburtstag am 16. Mai 2016*

Das Landesmuseum Mainz der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz besitzt eine goldene Radfibel mit Edelstein- und Rankendekor aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die ein überaus bemerkenswertes, aber kaum bekanntes Unikat ist (**Abb. 1**)¹. Sie wurde vor 1875 in Mainz entdeckt, doch sind der Zeitpunkt ihrer Auffindung und ihre Fundstelle leider nicht mehr präzise festzustellen. In erstaunlicher Weise ähnelt diese radförmige Fibel mit sechs rautenförmigen Speichen dem Speichenrad im Wappen des alten Erzbistums und Kurfürstentums Mainz, das ebenfalls aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Sie könnte deshalb eine besondere Funktion und eine kulturhistorische Bedeutung gehabt haben, die bisher übersehen wurden und daher erforscht werden sollen.

Zunächst sind nach Beschreibung und Datierung der Speichenradfibel die widersprüchlichen Angaben zur Fundstelle zu analysieren und auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Danach wäre die einstige Funktion der Radfibel zu bestimmen und nach Hinweisen auf ihren mutmaßlichen Träger zu suchen. Zugleich stellt sich die Frage nach der Symbolik des speichenradförmigen Schmuckstücks sowie nach einem möglichen Zusammenhang mit dem Speichenrad im Wappen des Erzbistums Mainz, dessen Sinngehalt bis heute als ungelöstes Rätsel gilt².

BESCHREIBUNG

Dem Inventarbuch des Landesmuseums Mainz zufolge wurde die in Mainz gefundene, speichenradförmige Goldfibel mit beschädigtem Edelstein- und Spiralrankendekor gegen Ende des Jahres 1875 in der Antiquitätenhandlung der Gebrüder Goldschmidt zu Frankfurt a. M. angekauft (**Abb. 2, 1**)³. Die Angaben zu ihrer Fundstelle stimmen jedoch nicht überein. Demnach soll die Fibel sowohl aus einem Grab im Dom als auch vom »Leichhof« stammen, also aus dem mittelalterlichen Friedhof im Freigelände südlich des spätromantischen Westchors.

¹ Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz/Landesmuseum Mainz Inv. Nr. N 2633.

² Falck 1970, 191. – Dobras 2011/2012, 219.

³ Frau Dr. Birgit Heide, der einstigen Leiterin der Abteilung Archäologie der Generaldirektion Kulturelles Erbe RLP und heu-

tigen Direktorin des Landesmuseums Mainz, möchte ich für die freundliche Erlaubnis zur Durchsicht des Inventarbuches und die kurzfristige Ausleihe der Fibel zur Untersuchung im RGZM sowie für die Überlassung alter Schwarz-Weiß-Fotos und die Bereitstellung ganz neuer Farbfotos sehr herzlich danken.



Abb. 1 Mainz, Dom St. Martin: **1** Aufsicht der Speichenradfibel (Landesmuseum Mainz Inv. Nr. N 2633) mit ausgeschnittenem Bodenblech (nach ihrer Restaurierung von 1962). – **2** Rückseite der Speichenradfibel mit dem ausgeschnittenen, neuen Boden aus Goldblech (nach ihrer Restaurierung von 1962); Dm. 7 cm. – (Fotos U. Rudischer, Landesmuseum Mainz).

Innerhalb des derzeit bekannten Spektrums von spätmittelalterlichen Schmuckstücken⁴ stellt sie ein Unikat dar, das durch die Kombination einer Ringfibel mit einer Sternfibel entstanden ist. Sie unterscheidet sich darin von den rad- bis rosettenförmigen Fibeln des 14. Jahrhunderts, die mit vielen Applikationen versehen sind⁵. Die Mainzer Fibel aus hochkarätigem Gold hat dagegen die Form eines echten Rades (Dm. 7 cm) mit sechs rautenförmigen, flachen Speichen und einer Radnabe in Gestalt des ovalen, nur an einem Ende angebohrten Saphirs in hoher, schräger Kastenfassung aus Goldblech, der in ihr von vier aufgelöteten Krallen aus Golddraht festgehalten wird (**Abb. 1, 1; 2, 1-2; 3, 1**). Diese sogenannte Kasten-Krallenfassung ruht auf einem Kreis aus engen, achterförmig gebogenen Kerbdrähten, der nur in schräger Seitenansicht zu erkennen ist (**Abb. 3, 2**)⁶. Jede rautenförmige Radspeiche trägt auf den Spitzen spiralförmige Kerbdrahttranken und in der Mitte je ein Paar zylindrischer Fassungen für insgesamt zwölf halbkugelige Granate, die bis auf zwei alle verloren gegangen sind (**Abb. 2**). Den bandförmigen Radreifen zieren zwölf flache Kegel aus »Schneckenfiligran«, die sich nicht nur regelmäßig mit zwölf kastenförmigen Fassungen für kleine Edelsteine von unterschiedlicher Farbe abwechseln, sondern dabei auch jeweils ihre Richtung ändern. Der Zeichnung im Inventarbuch zufolge sind von diesen zwölf Edelsteinen beim Ankauf nur noch der zentrale Saphir, zwei Türkise, ein Granat und ein Topas auf dem Reifen sowie zwei Granate auf den Speichen erhalten gewesen (**Abb. 2, 1**)⁷.

Die älteste Zeichnung im Inventarbuch des Landesmuseums zeigt die Speichenradfibel mit einer unterlegten Bodenplatte, die nicht aus Messing⁸, sondern aus Gold besteht, sowie mit allen Beschädigungen, die schon beim Ankauf vorhanden und deshalb auch auf dem 1956 von Erich Steingraber publizierten Foto zu sehen

⁴ Einen Eindruck von der Vielfalt spätmittelalterlicher Fibeln vermitteln u. a. das Buch von Lightbown (Kat. London 1992) und die Studie von A. Pasch (2010, 298-337).

⁵ Evans 1933, 197-201 Abb. 1-9.

⁶ Dieses Detail war auf den bisher veröffentlichten Fotos der Fibel nicht zu sehen. Man findet es auch bei dem Pontifikalring(?) im Schatz von Amunde (Burs; Gotlands län/S), dessen edelsteinverzierte Kopfplatte von achterförmigen Drahtschlaufen getragen wird (Hildebrand 1880, 87 Abb. 49. – vgl. hier **Abb. 7, 2**).

⁷ Herrn Restaurator Stephan Patscher M. A. (RGZM), der die Goldfibel untersuchte, verdanke ich wichtige Hinweise und die Korrektur falscher Angaben.

⁸ Die Behauptung Dietrich Kötzsches, dass die Bodenplatte aus Messing bestehe (Kat. Stuttgart 1977, Nr. 606), konnte durch die mikroskopische Untersuchung von Restaurator Stephan Patscher M. A. (RGZM) und die RFA-Untersuchung von Dr. Florian Ströbele (RGZM) widerlegt werden.

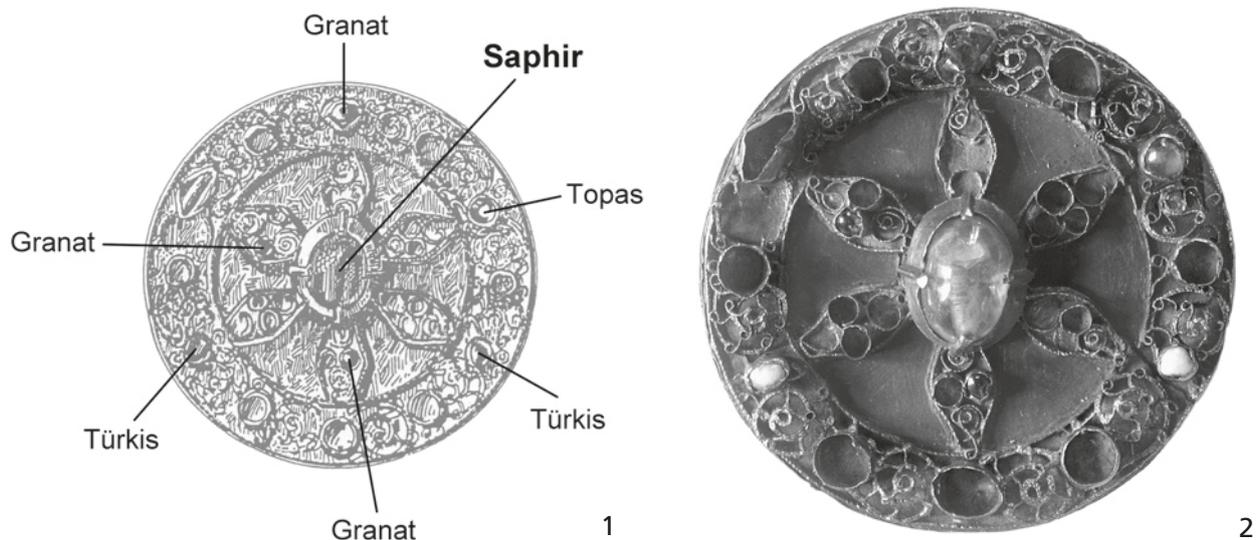


Abb. 2 Mainz, Dom St. Martin: **1** Aufsicht der Speichenradfibel. Skizze im Inventarbuch des Landesmuseums Mainz (Inv. Nr. 2633) mit Angabe der Edelsteine, die beim Ankauf (1875) vorhanden waren. – **2** die Speichenradfibel mit nachträglich angebrachter Bodenplatte aus Goldblech im Zustand nach ihrem Ankauf und vor ihrer Restaurierung 1962; Dm. 7 cm. – (Illustration u. Foto Landesmuseum Mainz).

waren (**Abb. 2, 1-2**)⁹. Diese Bodenplatte von ca. 0,5 mm Stärke dürfte vor dem Verkauf des beschädigten Schmuckstücks und nicht erst nach seinem Ankauf¹⁰ angebracht worden sein. Auf jeden Fall handelt es sich um eine nachträgliche Zutat, weil dieser Boden sonst an derselben Stelle zerbrochen sein müsste wie der Radreifen (**Abb. 3**).

Bei der Restaurierung im Jahre 1962 hat Karl Lang die ausgefallenen Edelsteine mitsamt den zwei abgebrochenen Edelsteinfassungen einer Radspeiche ersetzt, das Rankenwerk aus Kerbdrähten ergänzt und die neue Bodenplatte aus dickerem Goldblech ausgesägt (**Abb. 1, 2**), um den ursprünglichen Zustand der Fibel wiederherzustellen¹¹. Selbstverständlich hatte die Mainzer Speichenradfibel von Anfang an einen Boden als Unterlage für die Edelsteinfassungen besessen, der überdies das frei schwebende, also sehr empfindliche Schneckenfiligran des Randes unterfangen und dadurch vor Beschädigung schützen sollte. Die Reste dieses Originalbodens aus nur ca. 0,2 mm dünnem Goldblech von höherer Qualität, das unter dem Mikroskop deutlich goldener aussieht als das neue, dickere Bodenblech¹², sind auf dem Radreifen partiell noch vorhanden (**Abb. 1, 2**) und auch in Seitenansicht stellenweise erkennbar (**Abb. 3, 2**). Da diese Originalrückseite aber schon beim Ankauf des Fundstücks mit dem neuen Goldboden bedeckt war, bleibt fraglich, ob das Schmuckstück ursprünglich mit der Nadelkonstruktion einer typischen Fibel oder mit den Haken einer Agraffe¹³ befestigt worden ist.

⁹ So vermutete Steingräber 1956, 29 Abb. 22.

¹⁰ D. Kötzsche in: Kat. Stuttgart 1977, 480 Nr. 606 Abb. 423.

¹¹ Ein Restaurierungsbericht des Hanauer Goldschmieds Karl Lang ist nach freundlicher Auskunft von B. Heide im Landesmuseum Mainz leider nicht vorhanden. – Vgl. auch den detaillierten Untersuchungsbericht von Restaurator S. Patscher (RGZM) über den heutigen Zustand der Fibel (Werkblatt RGZM Nr. WB_2014_0028).

¹² Die beiden Goldbleche des Bodens hat F. Ströbele (RGZM) »mithilfe einer mobilen Röntgenfluoreszenzanlage untersucht. Vorrangiges Ziel war hier eine eindeutige Materialidentifikation,

weshalb auf eine vorherige Reinigung von Schutzlack bzw. angelaufenen Oberflächen verzichtet wurde. Auf jedem der beiden Teile wurden drei Messpunkte gesetzt. Beide Bleche bestehen aus einer Goldlegierung und lassen sich deutlich voneinander unterscheiden. Die Auswertung der Spektren mit der Fundamentalparametermethode ergaben durchschnittliche Gehalte von 80 % Gold, 14 % Silber und 5 % Kupfer für das Originalblech sowie 62 % Gold, 26 % Silber und 10 % Kupfer« für das nachträglich aufgebrachte Bodenblech.

¹³ Zur Befestigung von Agraffen vgl. Braun 1924, 123.

Die moderne, im Querschnitt des rückwärtigen Radreifens sitzende Haltevorrichtung besteht aus zwei Ringösen für die Nadelachse sowie aus einem rechteckigen Hakensteg als Nadelhalter (**Abb. 1, 2**). Sie wurde vom Restaurator fälschlich leicht schräg zur senkrechten Mittelachse der Fibel angebracht, die durch den zentralen Saphir angezeigt wird.

Die nach der Restaurierung von 1962 gemachten Fotos zeigen demnach die Speichenradfibel zwar in stark ergänzter Form, vermitteln aber dennoch einen halbwegs realistischen Eindruck ihres ursprünglichen Aussehens. Schon immer hatte sich das kostbare Schmuckstück mit seinen 25 Einlagen aus hellblauen, roten, rötlichen, gelben und türkisfarbenen Edelsteinen durch eine sehr bunte Farbigkeit ausgezeichnet (**Abb. 3, 1**).

DATIERUNG

Zwar besitzt die Speichenradfibel keine einzige Parallele, doch kann sie anhand ihrer auffälligsten Zierformen – der kegelförmigen Schnecken aus Kerbdraht und der zentralen Kasten-Krallenfassung – pauschal in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden. Die Ansichten darüber, wann sie innerhalb dieses Zeitraums entstanden sein dürfte, weichen kaum voneinander ab. Während Erich Steingraber, Paul Hoffmann sowie Ronald W. Lightbown die »Fibel« schon an den Anfang des 13. Jahrhunderts setzten¹⁴, verwies sie D. Kötzsche erst in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts¹⁵. Als Spezialist für mittelalterlichen Filigrandekor stufte Jochem Wolters sie aufgrund ihres Schneckenfiligrans ein wenig früher, nämlich in die Zeit zwischen 1220 und 1240¹⁶ ein.

Die meisten liturgischen Gegenstände aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren mit goldenem Schneckenfiligran verziert. Das gilt für Kreuze, Bucheinbände und diverse Reliquiare ebenso wie für die großen Reliquienschreine damaliger Zeit, z. B. für den von den Meistern Renfridus, Hermannus und Sifridus um 1230/1240 geschaffenen Prudentia-Schrein (**Abb. 4**) in der Propsteikirche zu Beckum (Kr. Warendorf)¹⁷. Zu nennen wäre außerdem die ovale, goldene Chormantelschließe im Domschatz von Aosta/I, die wohl wegen der gezackten Edelsteinfassungen in die Zeit um 1200 datiert wird (**Abb. 5**)¹⁸. Während sich das Schneckenfiligran dieser Goldschmiedearbeiten aber durch einen reichen Besitz mit Goldkugelchen (Granalien) und/oder kleinen Goldblüten auszeichnet, enden die Spiraldrahtranken des Mainzer Schmuckstücks in eingerollten, leeren Spitzen. Ein ebenso schlichtes Schneckenfiligran findet man bereits auf dem »Bernwardskreuz« aus der Klosterkirche St. Peter und Paul zu Heiningen (Kr. Goslar) aus der Zeit um 1200¹⁹, auf dem Reliquiar des hl. Vincentius-Madelgarius in Mons (prov. Hainaut/B; um 1230-1240)²⁰, dem Büstenreliquiar des hl. Paulus in Münster aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts (**Abb. 6**)²¹ und auf dem Pontifikalring der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus dem zentralen Sarkophag im Ostchor des Mainzer Domes, in dem Erzbischof Konrad I. von Wittelsbach († 1200) als Erster beigesetzt worden sein könnte (vgl. S. 389). Dieser Pontifikalring ist der radförmigen Scheibenfibel besonders ähnlich, weil er in der Mitte einen

¹⁴ Steingraber 1956, 29 Abb. 22. – Kat. New York 1970, Nr. 123. – Kat. London 1992, 140 Abb. 46.

¹⁵ D. Kötzsche in: Kat. Stuttgart 1977, 480 Nr. 606 Abb. 423.

¹⁶ Wolters 1987, Sp. 1090 Abb. 31.

¹⁷ Gesing 2007, 48-55. – Zur Spätdatierung der abgebildeten, gläsernen Alsengemme mit drei stehenden Ritzfiguren, die M. Gesing für ein heidnisches Amulett des 8./9. Jhs. hielt (Gesing 2007, 74 nach Gandert 1955, 213 Nr. 49 Taf. 26, 49; 336); vgl. dazu Schulze-Dörrlamm 1990, 219 mit Fundliste III, 18 und neuerdings van Vilsteren 2014, 113. 134 mit vielen Neufunden.

Leider fehlen den Fundpunkten seiner Verbreitungskarten die unbedingt erforderlichen Nummern mit Fundlisten, sodass sie weder überprüfbar noch beweiskräftig sind.

¹⁸ Steingraber 1956, 28-29 Abb. 21. – Kat. Aosta 1974, 61 Nr. 208. – Kat. London 1992, 140 Abb. 45.

¹⁹ Kat. Bonn/Essen 2005, 273 Nr. 154.

²⁰ Gesing 2007, Abb. S. 62. – Kat. Münster 2012, 168 Nr. 40.

²¹ Kat. Köln 1985, Nr. H 45. – Falk 1991-1993, 164 Nr. 27 Abb. 71-72. – Kat. Münster 2012, Nr. 21.



1



2

Abb. 3 Mainz, Dom St. Martin: **1** Aufsicht der goldenen Speichenradfibel in restauriertem Zustand. – **2** Schrägaufsicht der goldenen Speichenradfibel in restauriertem Zustand. – (Fotos U. Rudischer, Landesmuseum Mainz). – Dm. 7 cm



Abb. 4 Beckum (Kr. Warendorf): Prudentia-Schrein der Meister Renfridus, Hermannus und Sifridus (um 1230/1240). Giebelfeld mit einem Dekor aus goldenem Schneckenfiligran und mit einer dreifigurigen Alsengemme (Typ III) des 13. Jhs. – (Nach Gesing 2007, Abb. S. 75).

großen, durchbohrten Amethysten in hoher Kastenfassung und auf seinem schmalen Rand einzeln gefasste Edelsteine sowie Kegel aus gegenläufigem Schneckenfiligran trägt, die einander abwechseln (**Abb. 7, 1**)²². Es wäre deshalb möglich, dass beide Schmuckstücke von demselben Goldschmied oder zumindest in derselben Werkstatt angefertigt wurden.

Zu den Arbeiten dieser Werkstatt könnte vielleicht auch ein in den Schatz von Amunde auf Gotland/S (um 1300) gelangter, goldener Pontifikalring(?) zählen (**Abb. 7, 2**), dessen rosettenförmige Kopfscheibe mit einem Kreuz aus fünf mugeligen Edelsteinen und vier Rundmedaillons aus Schneckenfiligran verziert ist²³. Diese Kopfscheibe liegt nämlich – ebenso wie der ovale Saphir der Mainzer Speichenradfibel – auf einem umlaufenden Band aus achterförmigen Schlaufen (**Abb. 7, 2**)²⁴, das meiner Kenntnis nach bei anderen Goldschmiedearbeiten des 13. Jahrhunderts nicht nachweisbar ist.

Die Mainzer Speichenradfibel könnte annähernd gleichzeitig mit dem Mainzer Pontifikalring angefertigt worden sein. Dass der Goldschmied ihre kegeligen Kerbdrahtschnecken mit einem Saphir in hoher »Kasten-Krallenfassung« kombiniert hat, spricht keineswegs für ihre spätere Entstehung, weil solche Edelsteinfassungen während des gesamten 13. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Mitteleuropa hergestellt worden sind²⁵. Gemeinsam mit Schneckenfiligran kommen sie erstmals schon auf Goldschmiedearbeiten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, wie auf der von Kaiser Friedrich II. 1236 gestifteten

22 Wilhelmy 2011, 443-444. Nr. 32. – Für die freundliche Überlassung der Farbfotos danke ich ganz herzlich Herrn Dr. Wilfried Wilhelmy, Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums in Mainz.

23 Montelius 1876, Kasten II. – Kat. Pritzwalk 2006, 31 rechte Spalte.

24 Montelius 1876, Kasten II. – Hildebrand 1880, 87 Abb. 49.

25 Krabath 2006, 125-126. Nr. 416 Karte 6 Fundliste 6.



Abb. 5 Aosta, Domschatz: ovale, goldene Chormantelschließe mit dem römischen Achatkameo eines bekränzten, weiblichen Profilkopfs (Agrippina d.J.), der von drei konzentrischen Reihen aus Edelsteinen, aufgestifteten Einzelperlen und granulierten Filigranranken umringt ist; um 1200; H. 10,5 cm. – (Nach Kat. Aosta 1974, 61 Abb. 208).

Krone (**Abb. 8**) des kelchförmigen Reliquiars für den Schädel der hl. Elisabeth²⁶, auf dem Reliquienkreuz byzantinischen Typs in Aachen-Burtscheid (um 1230)²⁷ und auf dem Armreliquiar der hl. Elisabeth im Kloster Altenberg (Lahn-Dill-Kreis; um 1240)²⁸.

Die Kasten-Krallenfassung ihres zentralen Saphirs scheint ein Indiz dafür zu sein, dass die Mainzer Speichenradfibel von einem der besten Goldschmiede der Stauferzeit hergestellt worden ist. Solche Kasten-Krallenfassungen kommen auf preiswerteren Silberfibeln damaliger Zeit überhaupt nicht und auf anderen Goldfibeln nur ausnahmsweise²⁹ vor. Man findet sie auch keineswegs auf allen Werken der Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts, sondern vorwiegend auf goldenen Pretiosen aus dem Besitz hochrangiger Persönlichkeiten. Zu nennen wären etwa die trapezförmige Riemenzunge aus dem Sarkophag der 1222 verstorbenen Kaiserin Constanze in Palermo³⁰ und ihre dort ebenfalls aufgefundene Kronhaube³¹, die Reliquienkrone im Stift Saint-Aubain zu Namur/B, die ein Geschenk von Heinrich, Graf von Flandern und des Hennegaus sowie Kaiser des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel (1206-1228), gewesen sein dürfte³² oder die ovale Goldfibel des Grafen Ludwig von Froburg in Schaffhausen/CH (1230-1240) mit

²⁶ Schramm/Mütherich 1962, Nr. 206. – Heuser 1974, 121-124 Abb. 57. – Kat. Marburg 1981, Kat.-Nr. 142 Farbt. 5. – Kat. Stockholm 1984, 116-117.

²⁷ Kat. New York 1970, 121 Nr. 126.

²⁸ Kat. Köln 1985, H 47. – Kat. Marburg 1981, 521-122 Nr. 145.

²⁹ Vgl. eine kleine, goldene Ringfibel unbekannter Herkunft in der Sammlung Carrand (Rücklin 1901, Taf. 44, 4-5) und die sternförmige, goldene Ringfibel unbekannter Herkunft im British Museum London, Sammlung Londesborough (Ostritz 2010, 279 Abb. 115). – Im 14. Jh. wurden dann allerdings auch Schmuck-

stücke aus vergoldetem Silber mit Edelsteinen in solchen Fassungen geschmückt, wie z. B. die Fingerringe des Schatzes von Wiener Neustadt, der zwischen 1350 und 1400 versteckt worden ist (Singer 2014, 141-142 Kat. Nr. 34-38).

³⁰ Schramm/Mütherich 1962, 192 Nr. 205. – Kat. Pritzwalk 2006, 97 Abb. 72.

³¹ Schramm/Mütherich 1962, Nr. 198 Taf. 441.

³² W. Wilhelmy in: Kat. Mainz 2004, 381-384 Nr. 49. – Kat. Münster 2012, Nr. 4.



Abb. 6 Münster, Domkammer von St. Paulus: goldenes Büstenreliquiar des hl. Paulus mit Ornamenten aus Schneckenfiligran; 2. Viertel 13. Jh. – (Nach Kat. Münster 2012, 138 Nr. 21).



1a



1b



2a



2b

Abb. 7 Pontificalringe des 13. Jhs.: **1a-b** Mainz, Dom; goldener Pontificalring aus dem 1804 geöffneten Sarkophag im Zentrum des Ostchores; 1. Hälfte 13. Jh. H. der Kopfplatte 4,0cm. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Inv. Nr. S 00065. – **2a-b** Amunde (Burs; Gotlands län/S); aus dem Schatzfund (um 1300). Auf- und Seitenansicht des edelsteinverzierten, goldenen Pontificalrings(?) von mutmaßlich rheinischer Herkunft. Dm. der Kopfplatte 2,4cm. Stockholm, Statens historiska museet. – (1a nach Schneider 1874; 1b Foto Magrit Hankel Studio Bodenheim; 2a nach Hildebrandt 1880, 87 Abb. 49; 2b nach Krabath 2006, 31 rechte Seite).

dem antiken Onyx aus mutmaßlichem Besitz Kaiser Friedrichs II.³³ Diese Vergleichsfunde lassen darauf schließen, dass die goldene Speichenradfibel der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Mainz einer Person von hohem Rang gehört hatte. Darauf deutet außerdem der große Saphir in der Fibelmitte hin, der im

³³ Steingräber 1956, 32 Abb. 24. 27. – Heuser 1974, 17-19 Abb. 51. 53. – D. Kötzsche in: Kat. Stuttgart 1977, 481-482 Nr. 607 Abb. 424. – Kat. London 1992, 140 Taf. 22. – Kat. Magde-

burg 2006, Nr. IV. 77. – Campbell 2009, 18 Abb. 13. – Ostritz 2010, 281 Abb. 120.



Abb. 8 Das kelchförmige Reliquiar für den Schädel der hl. Elisabeth († 1231) mit seiner Krone, deren größte Edelsteine in Kasten-Krallenfassungen sitzen. Stiftung von Kaiser Friedrich II. (1236); schwedische Kriegsbeute des Dreißigjährigen Krieges; Stockholm, Statens historiska museet. – (Nach Kat. Stockholm 1984, 117).

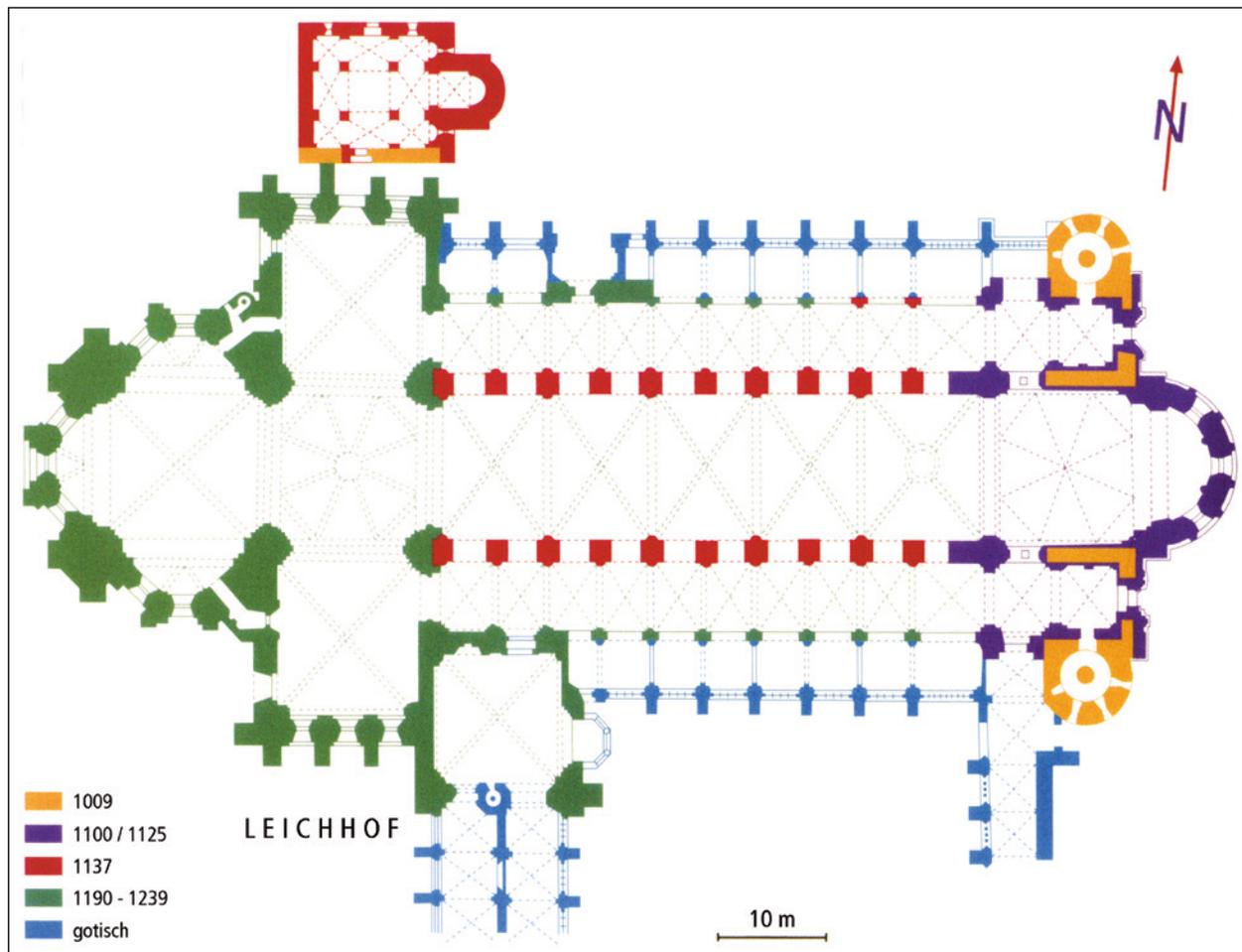


Abb. 9 Grundriss des Mainzer Domes mit farbiger Kennzeichnung seiner mittelalterlichen Bauphasen. – (Nach von Winterfeld 2011, 44 Abb. 1 mit Ergänzung von M. Weber, RGZM).

Mittelalter zu den kostbarsten aller Edelsteine zählte, die im frühen Mittelalter sogar für das oströmische Kaiserhaus reserviert gewesen waren³⁴.

ZUM FUNDORT DER SPEICHENRADFIBEL

Wie eingangs erwähnt, enthält das Inventarbuch des Landesmuseums widersprüchliche Angaben zur Fundstelle der 1875 angekauften Speichenradfibel aus Mainz, weil diese einerseits auf dem Leichhof – also im Süden des spätromanischen Westchores –, andererseits aber in einem Grab im Inneren des Domes gefunden worden sein soll (**Abb. 9**). Der damals für den Dom zuständige, kirchliche Denkmalpfleger Prälat Dr. Friedrich Schneider glaubte dagegen, dass diese mit Filigran und Steinen besetzte Scheibenfibel des 13. Jahrhunderts im Mainzer Museum »aus den Straßen von Mainz« stamme³⁵. Er erwähnte dies in seinem

³⁴ Friess 1980, 63-64.

³⁵ Schneider 1897, 176 Anm. 1.

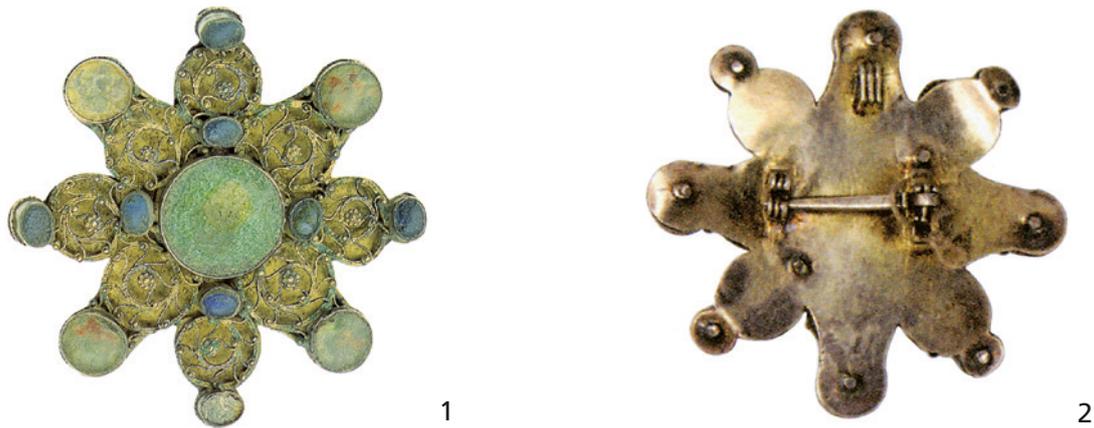


Abb. 10 Colmar (dép. Haut-Rhin/F): Vorder- (1) und Rückseite (2) der Sternfibel aus vergoldetem Silber, die mit grünen und blauen Glaseinlagen sowie einem Schneckenfiligran mit Goldkügelchen (Granalien) und Blütenrosetten verziert ist, um 1250; Dm. 5,5 cm; Colmar, Musée d'Unterlinden. – (1 nach Leroy 1999, 18; 2 nach Pasch 2010, 323 Abb. 186).

Aufsatz über ein Paar vollständig erhaltener, mit Edelsteinen und Perlen verzierter, goldener Sternfibeln des frühen 11. Jahrhunderts, die man 1896 bei Kanalisationsarbeiten in der lockeren Einfüllung einer Schuttgrube an der Nordwestecke des Domwestchores aufgefunden hatte³⁶.

Im Gegensatz zu ihnen kann die stark beschädigte Speichenradfibel aber nicht bei Erdarbeiten auf dem »Leichhof« südlich dieses Westchores entdeckt worden sein, weil die mittelalterlichen Gräber des dortigen Friedhofs³⁷ mit Sicherheit keine kostbaren, goldenen Schmuckstücke des 13. Jahrhunderts enthalten haben. Wegen ihres großen materiellen Wertes, der u. a. bei einem Vergleich mit der nur silbervergoldeten Sternfibel mit bunten Glaseinlagen aus dem Schatz von Colmar (dép. Haut-Rhin/F) der Zeit um 1250 (Abb. 10, 1-2) deutlich wird³⁸, hätte sie dort allenfalls im Grab eines Mannes oder einer Frau von Adel liegen können. Damals sind aber christliche Adelige trotz ihres Reichtums nie mit einer prunkvollen Fibel aus Gold bestattet worden³⁹. Ganz abgesehen davon wäre die Speichenradfibel als Grabbeigabe aus einem Friedhof auch nahezu unversehrt geblieben und nicht in einem derart stark beschädigten Zustand zutage gekommen.

In einer Straße der Mainzer Innenstadt dürfte sie trotz aller Schäden aber auch nicht gefunden worden sein. Durch eine lange, ungeschützte Lagerung im Erdboden hätten zwar ihre Spiraldrahtkegel und die achterförmigen Kerbdrahtschlaufen zerdrückt werden können, doch wären ihre vielen Edelsteine nicht zwangsläufig verschwunden. Anschauliches Beispiel dafür ist die goldene Buckelfibel mit Trommelkranz des mittleren 11. Jahrhunderts aus der Nähe des Rathauses von Hasselt (prov. Limburg/B), deren Rand teilweise abgebrochen ist, deren Glas- und Edelsteineinlagen aber alle erhalten sind⁴⁰. Die meisten ihrer Glasflüsse besitzt auch noch die goldene Buckelfibel mit Trommelkranz des mittleren 11. Jahrhunderts, die nahezu unversehrt

³⁶ Schneider 1897, 170-171 Abb. 1a-b. – Schulze-Dörrlamm 1991, 64-65 Taf. 5. – Th. Jülich in: Kat. Darmstadt 1992, 215-216 Nr. 140.

³⁷ Im Hochmittelalter diente der Leichhof als innerstädtischer Friedhof für die Einwohner der Stadt. Er erstreckte sich vom Süden bis in den Westen des Dom-Westchores und dürfte wegen Platzmangels schon 13. und 14. Jh. – zumindest an seinen Rändern – bebaut worden sein (Falck 1972, 98-99).

³⁸ Meyer 1981, 119 Abb. 4. – Leroy 1999, Nr. 19. – Pasch 2010, 323 Abb. 185-187.

³⁹ Meier 2002, passim. – Einzige Ausnahme ist die mit einem zentralen Amethysten und 20 Saphiren sowie einem Kreuz aus vier aufgestifteten Perlen verzierte kleine Goldfibel des Seidenmantels von Friedrich II. aus jenem Sarkophag in der Kathedrale von Palermo auf Sizilien, in dem man den Kaiser († 1250) beigesetzt hat (Schramm/Mütherich 1962, 197-198 Nr. 215 Taf. 462. – Kat. London 1992, 141 Abb. 47).

⁴⁰ Schulze-Dörrlamm 1991, 43 Abb. 23; 1992, 275-276 Nr. 4.

in der sandig-kiesigen Einfüllung eines Hauses in der Schleswiger Plessenstraße aufgefunden wurde⁴¹. Bei ihr dürften aber – ebenso wie bei der völlig platt gedrückten Goldkegelfibel des frühen 11. Jahrhunderts aus der Bäckerstraße in Minden⁴² – die umlaufenden Schnüre mit sehr empfindlichen, aufgefädelten Perlen im Erdboden vergangen sein.

Als Fundort der Speichenradfibel kommt der Leichhof also nicht infrage und höchstwahrscheinlich auch keine Straße der Mainzer Innenstadt. Ihre Herkunft aus dem Martinsdom wurde von den allermeisten Gelehrten bisher nie bezweifelt. E. Steingraber irrtte allerdings, als er 1956 schrieb, dass sie »auf« einem Bischofsgrab im Dom gelegen habe⁴³, weil diese Angabe lediglich auf der falschen Lesung des Buchstabens »s« in der Sütterlin-Handschrift des Inventarbucheintrags beruhte. Überdies ist im Inventarbuch des Landesmuseums lediglich von einem Grab und nicht von einem Bischofsgrab die Rede. Während D. Kötzsche sich 1977 auf den allgemeinen Hinweis beschränkte, dass man die Fibel unter dem Dom gefunden habe⁴⁴, glaubte R. W. Lightbown 1992 zu wissen, dass sie im Jahre 1870 entdeckt worden sei⁴⁵. Er ging wohl davon aus, dass ihre Entdeckung nur in Zusammenhang mit den Abbrucharbeiten des Ostchores und den dortigen Ausgrabungen gestanden haben könne, die 1870 begannen⁴⁶.

Tatsächlich war der romanische Ostchor des Martinsdomes bevorzugter Begräbnisplatz von Mainzer Erzbischöfen des 13. Jahrhunderts, weil der Westchor und das Westquerschiff von ca. 1190 bis 1239 ganz neu erbaut worden sind (vgl. **Abb. 9**)⁴⁷. Im Ostchor wurden Konrad I. von Wittelsbach nach seiner zweiten Amtsperiode (1183-1200) sowie Werner von Eppstein (1259-1284) und Gerhard II. von Eppstein (1283-1305)⁴⁸ beigesetzt, allerdings nicht Siegfried II. von Eppstein (1200-1230), der in Erfurt verstarb und deshalb seine letzte Ruhestätte in der dortigen Stiftskirche St. Marien gefunden hat⁴⁹. Schriftliche Angaben zur genauen Lage der drei Erzbischofsgräber im Ostchor existieren leider nicht. Man weiß nur, dass der Sarkophag des Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein (1230-1249) bis 1865 am Eingang in den Ostchor (vom Kirchenschiff her) vor dem gotischen Stützpfeiler gestanden hat, während sein – bis heute erhaltener – Tumbadeckel an dessen Rückseite aufgestellt war⁵⁰.

Lange vor den Abbrucharbeiten des Jahres 1870 hatte schon 1804 im Ostchor eine erste Grabung stattgefunden, also kurz nachdem der Dom bei der Belagerung von Mainz 1793, zu Zeiten der Mainzer Republik sowie unter der Herrschaft Napoleons stark beschädigt, profaniert⁵¹ und auch seine Gräber wohl teilweise beraubt worden waren. Während das große, alte Erzbistum Mainz damals völlig zerschlagen wurde, konnte die geplante Zerstörung des Mainzer Domes noch verhindert werden. Dessen Wiederherstellung begann unmittelbar nach der Neugründung des nun viel kleineren Bistums Mainz. So wollte man 1804 im Zentrum des Ostchores ein Podest für das gotische Taufbecken (von 1328) aus der abgerissenen Liebfrauenkirche errichten⁵² und stieß dabei »vier Schuh tief unter der Erde« auf den großen, monolithischen Sandsteinsarkophag eines Erzbischofs, der an dieser besonders privilegierten Stelle in liturgischen Gewändern und

41 Westermann-Angerhausen 1977, 13-14 Abb. 1-3. – Schulze-Dörrlamm 1992, 275 Nr. 3. – Für ihre ausführlichen Angaben zum Fundzustand der Schleswiger Fibel, der fotografisch nicht dokumentiert worden ist, möchte ich Frau Dr. Ingrid Ulbricht, Leiterin des Fundarchivs im Archäologischen Landesmuseum Schleswig – Schloss Gottorf, sehr herzlich danken.

42 Westermann-Angerhausen 1987, 185-187 Abb. 93-95. – Schulze-Dörrlamm 1991, 36 Abb. 18. – Vgl. die zeichnerische Rekonstruktion der Fibel bei Schulze-Dörrlamm 1998, 690 Abb. 3.

43 Steingraber 1956, 29 Abb. 22.

44 D. Kötzsche in: Kat. Stuttgart 1977, 480 Nr. 606 Abb. 423.

45 Kat. London 1992, 140 Abb. 46.

46 Kotzur 2011b, 210.

47 von Winterfeld 2011, 44.

48 Schneider 1874, 46. – Sanke 2012, 79 Nr. D16.4.

49 Jürgensmeier 1988, 101.

50 Schneider 1874, 45. – Arens 1958, 27-28 Nr. 22. – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 153 Abb. 79 (vgl. dort den Lageplan der Bischofsgräber im Mainzer Dom S. 194, Nr. 4). – Zum Aussehen dieses Tumbadeckels vgl. hier **Abb. 19**.

51 Dumont 1998, 363.

52 Arens 1958, 38-39 Nr. 36. – Außer der Liebfrauenkirche östlich des Doms hatte Jeanbon Saint-André als Präfekt des Départements Mont Tonnerre auch die mittelalterliche Martinsburg am Rheinufer, die erzbischöfliche Hofkirche St. Gangolf und das Alte Kaufhaus in Mainz abreißen lassen (Kat. Mainz 1982, 25-26).

mit den bischöflichen Insignien beigesetzt worden war⁵³. Seine Beigaben sind damals entnommen worden und befinden sich bis heute im Mainzer Domschatz⁵⁴.

Den großen Tumbadeckel mit dem Relief eines ungenannten Erzbischofs zerschlugen die Arbeiter zwar so gründlich, dass nichts erhalten blieb⁵⁵, doch fertigte Franz Joseph Bodmann damals glücklicherweise eine Skizze der Fragmente an⁵⁶. Darauf ist das Relief eines Erzbischofs ohne Kopf in liturgischen Gewändern zu erkennen, der auf einem kauernden Löwen neben einem kleinen König steht und in seiner linken Hand angeblich einen Stab hält⁵⁷. Bis heute konnte die Identität dieses Erzbischofs noch nicht zweifelsfrei geklärt werden. Die These, dass der Tumbadeckel anhand eines einzeln im Ostchor aufgefundenen Sandsteinkopfes mit rankenverzierter Mitra aus der Zeit um 1300⁵⁸ dem Erzbischof Gerhard II. von Eppstein († 1305) zuzuschreiben sei, ist nicht ausreichend belegt⁵⁹. Da dieser Deckel wegen seiner aufgemalten, nicht mehr lesbaren Randinschrift⁶⁰, des schlicht gewandeten, schlanken Königs und des kleinen Podestes unter seinen Füßen stilistisch der Grabplatte des Siegfried III. von Eppstein († 1249) weitaus näher steht⁶¹ als z. B. der des Peter von Aspelt († 1320)⁶², dürfte er m. E. nicht aus dem frühen 14. Jahrhundert, sondern schon aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen.

Am prominentesten Platz im Ostchor wird nur ein Erzbischof bestattet worden sein, der sich große Verdienste um das Erzbistum und den Dom, eventuell auch um die Stadt Mainz erworben hatte. Erzbischof Siegfried III. von Eppstein († 1249) käme zwar theoretisch in Betracht, weil er u. a. den neuen Westchor des Domes eingeweiht und 1244 den Bürgern von Mainz städtische Privilegien verliehen hatte⁶³. In dem Sarkophag mit zerstörtem Deckel kann er aber keinesfalls gelegen haben, weil sein Tumbadeckel mit zwei von ihm gekrönten Königen noch vollständig erhalten, also 1804 nicht zerstört worden ist⁶⁴. Im Gegensatz zu Siegfried III. hatten sich die Erzbischöfe Werner und Gerhard II. von Eppstein aus heutiger Sicht keine so bedeutenden Verdienste erworben, dass ihnen eine derart bevorzugte Grablege gebührt hätte⁶⁵.

Den Ehrenplatz inmitten des Ostchores dürfte deshalb ursprünglich Erzbischof Konrad I. von Wittelsbach († 1200) erhalten haben, weil er eine herausragende Persönlichkeit gewesen war⁶⁶. Er hat z. B. die 1163 geschleifte Stadtmauer von Mainz schon im späten 12. Jahrhundert wieder neu aufbauen⁶⁷, den durch einen Großbrand stark beschädigten Martinsdom renovieren und dabei die Ostkrypta ausbrechen sowie die Memorie im Süden anbauen lassen, aber vor allem den Neubau des berühmten Dreikonchen-Westchores mitsamt dem großen Vierungsturm begonnen (vgl. **Abb. 9**)⁶⁸. Sogar die 1804 zerschlagene Grabplatte, auf der einst das Relief eines ungenannten Erzbischofs als Koronator eines Königs zu sehen war⁶⁹, kann man auf Konrad I. beziehen, weil er nur einen einzigen Herrscher – Philipp von Schwaben – im Mainzer Dom

53 Schaab 1844, 110. – Neeb 1908, 111. – Zur Lage des Sarkophags vgl. Sanke 2012, Taf. 94, 16, 4; 105, 1 Nr. 16, 4.

54 Schneider 1874, 34 Taf. XV. – Kotzur 2008, 107-110 Nr. 16-17, 19.

55 Schaab 1844, 109. – Schneider 1874, 34.

56 Bodmanns Bleistiftskizze der Grabsteinreste aus dem Jahre 1804 und seine Federskizze der zusammengesetzten Fragmente befinden sich im Stadtarchiv Mainz und sind dort – nach freundlicher Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Wolfgang Dobras – unter der Signatur BPSP/2770A (Nachlass Lindenschmit) zu finden.

57 Neeb 1908, 111-115 Abb. 1. – Wilhelmy 2004, 24 Abb. 12.

58 Neeb 1908, 112 Abb. 3. – D. Ecker in: Kat. Mainz 2011, 462-463 Nr. 47. – Sanke 2012, 79f. Kat. Nr. D16. 4; Sankes Zuschreibung des Sarkophages an Gerhard II. von Eppstein († 1305) geht von der falschen Prämisse aus, dass die Ostkrypta des Mainzer Domes erst im 15. Jh. verfüllt worden sei.

59 Eine Zusammengehörigkeit von Erzbischofskopf und zerschlagenem Tumbadeckel hatte F. Schneider nicht erkennen können (Schneider 1874, 51-52 Taf. XVIII).

60 Neeb 1908, 112.

61 So auch ebenda 113.

62 Kessel 1996, 16 Abb. 3. – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 154-157 Abb. 80. – Wilhelmy 2004, 20 Abb. 5. – Kat. Mainz 2011, 32 Abb. 9.

63 Jürgensmeier 2000, 346.

64 Kessel 1996, 14-15 Abb. 1. – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 153 Abb. 79 (zum Lageplan der Bischofsgräber im Mainzer Dom S. 194, Nr. 4). – Kat. Mannheim 2010, 123 Nr. IV.A.5.8 (vgl. hier **Abb. 19**). – D. Ecker in: Kat. Mainz 2011, 450-451 Nr. 37 (Kopie der Grabplatte mit rekonstruierter Farbfassung).

65 Heinig 2000, 364-377. 387-415.

66 Jürgensmeier 2000, 337. – Es ist bedauerlich, dass dieser bedeutende Mainzer Erzbischof im Katalog der Mannheimer Ausstellung über die Wittelsbacher mit keinem Wort erwähnt wurde (Kat. Mannheim 2013).

67 Jürgensmeier 2000, 335.

68 von Winterfeld 2011, 64.

69 Schneider 1874, 34. – Vgl. Schaab 1844, 108.

(am 8. September 1198) zum König gekrönt hatte⁷⁰. Hinzu kommt, dass der Sarkophag direkt unter dem Gemälde des späten 12. Jahrhunderts in der dortigen Apsiskuppel stand, auf dem Konrad I. von Wittelsbach gemeinsam mit seinem Domkantor Godefrid zu Füßen Christi liegend dargestellt war⁷¹.

In dem 1804 geöffneten Sarkophag sind neben den Gebeinen auch wertvolle Beigaben aufgefunden worden, nämlich ein goldener Pontifikalring mit Edelstein- und Spiralrankendekor (vgl. **Abb. 7, 1**), ein Bischofsstab mit emaillierter Krümme aus Limoges sowie ein kleiner Kelch und eine Patene aus teilvergoldetem Silber⁷². Während Pontifikalring und Bischofsstab schon um 1200 entstanden sein könnten⁷³, kommen Reisekelch und Patene wegen ihrer »modernen« Formen der Zeit um 1230/1240⁷⁴ als Grabbeigaben des Erzbischofs Konrad I. von Wittelsbach nicht infrage. Diese werden teils dem Werner von Eppstein († 1284)⁷⁵, teils dem Gerhard II. von Eppstein († 1305) zugeschrieben⁷⁶. Es wäre aber z. B. auch denkbar, dass man sowohl Pontifikalring und Bischofsstab als auch Reisekelch und Patene als Altstücke einem Erzbischof aus späterer Zeit beigegeben hatte⁷⁷, der nachträglich in dem großen Sarkophag Konrads I. beigesetzt worden sein mag, ohne dass diese Nachbestattung bei der Graböffnung von 1804 als solche erkannt worden wäre. Sicher ist aber jedenfalls, dass die goldene Speichenradfibel nicht zu den Beigaben dieses Sarkophages gehörte.

Viel umfangreichere Grabungen fanden im Ostchor des Domes zwischen 1870 und 1875 unter der Leitung des kirchlichen Denkmalpflegers Prälat Friedrich Schneider statt. Da man bei Sondierungen des Jahres 1870 die Reste der im frühen 13. Jahrhundert zerstörten, romanischen Ostkrypta⁷⁸ entdeckt hatte, die F. Schneider wieder aufbauen wollte, mussten alle Gräber im Ostchor verlegt werden⁷⁹. Dabei stieß man inmitten des Ostchores erneut auf den großen Sandsteinsarkophag, dessen Beigaben schon 1804 entnommen worden waren⁸⁰. In den anderen Erzbischofsgräbern des Ostchores sind nach Angaben F. Schneiders zwar einige Fingerringe jüngerer Zeit, aber keine weiteren Funde aus dem 13. Jahrhundert zutage gekommen⁸¹. Demnach wurde die Speichenradfibel auch bei den großflächigen Ausgrabungen im Ostchor offenbar nicht entdeckt.

Grundsätzlich ist die Vermutung auch höchst unwahrscheinlich, dass sie im Grab eines der Mainzer Erzbischöfe gelegen haben könnte, weil Bischöfe immer in ihren liturgischen Gewändern beigesetzt worden sind, zu denen keine Fibel aus Edelmetall gehört⁸². Dagegen kann die prächtige, goldene Speichenradfibel durchaus als Schließe eines Chormantels gedient haben. Allerdings hat man verstorbene Bischöfe und Erzbischöfe äußerst selten in ihrem Chormantel begraben⁸³. Deshalb konnten bisher in ganz Europa auch nur insgesamt zwei solcher Gräber mit einem Chormantel und zugehöriger Chormantelschließe gefunden werden. Dabei handelt es sich einerseits um das Grab des Erzbischofs Guillaume II. de Melun († 1376) in Sens (départ. Yonne/F) und andererseits um die Wittelsbacher Gruft des Kölner Domes⁸⁴, in der fünf Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach (1582-1761) bestattet worden sind. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, dass ein Mainzer Erzbischof des 13. Jahrhunderts der Erste dieses kleinen, elitären Kreises gewesen sein könnte, doch lässt sich diese Vermutung wegen der unbekanntenen Fundstelle der Speichenradfibel nicht beweisen.

70 Jürgensmeier 2000, 337.

71 Arens 1958, 19 Nr. 14; 1975, 225.

72 W. Wilhelmy in: Kat. Mainz 2011, 442-444 Nr. 30-32. – Sanke 2012, Taf. 100-101 Kat. Nr. D16. 4.

73 So schon Schneider 1874, 48-49.

74 W. Wilhelmy in: Kat. Mainz 2011, 442 Nr. 30.

75 Schneider 1874, 51. – Kat. Mainz 1975, 288 Nr. 34 Abb. 37.

76 So Dabrowska 1995, 75 Nr. 56. – Sanke 2012, 79-80. Kat. D16. 4 Taf. 100-101. – Kern 2014, 45 Abb. 1-2.

77 W. Wilhelmy in: Kat. Mainz 2011, 442 Nr. 32.

78 Kotzur 2011a, 107. – von Winterfeld 2011, 64.

79 Schneider 1874, 42. – Kotzur 2011b, 212-213.

80 Schneider 1874, 42.

81 Ebenda 42-44.

82 Braun 1924, 62 ff. – Sanke 2012, 178-182. 311-395 – Vgl. das Relief des Mainzer Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein († 1249), der auf seinem Tumbadeckel im Mainzer Dom in den liturgischen Gewändern eines Erzbischofs dargestellt worden ist (vgl. hier **Abb. 19**).

83 Päßgen 2010, 257-258. – Sanke 2012, 221.

84 Sanke 2012, 222 Anm. 775 Taf. 78.

Völlig abzulehnen dürfte sie aber wegen der gravierenden Beschädigungen sein, die nicht vorhanden wären, wenn die Speichenradfibel bis zu ihrer Entdeckung in einem Sarkophag gelegen hätte. Diese Schäden, d. h. 17 fehlende Edelsteine von unterschiedlicher Größe, zwei ausgebrochene Zylinderfassungen für Granate, ein zerstörter Spiralkegel aus Kerbdraht, eine Bruchstelle im Radreifen und der stark beschädigte Boden aus Goldblech, dürften durch eine sehr grobe Behandlung des Schmuckstücks entstanden sein. Diese könnte etwa in Zusammenhang mit der Brandzerstörung des Domes bei der Belagerung von Mainz (1793) oder mit seiner langjährigen Profanierung während der Französischen Revolution und zu Napoleonischer Zeit stehen, als der Dom zum Abriss freigegeben werden sollte und sein Inventar versteigert worden war⁸⁵. Der beschädigte Originalboden aus Goldblech lässt sogar vermuten, dass das Schmuckstück damals mit Gewalt von einer Unterlage abgerissen wurde.

Aus diesem Grund wirkt die Angabe im Inventarbuch des Landesmuseums Mainz, wonach die Speichenradfibel »aus einem Grab im Dom« stammt, wenig glaubhaft. Sie könnte nur dann stimmen, wenn das Schmuckstück bei einem möglichen Diebstahl der Zeit um 1800 unbemerkt verloren gegangen und zufällig in eines der aufgebrochenen Gräber im Inneren des Domes gefallen wäre, wo man es später aufgefunden haben mag. Wahrscheinlicher dürfte sein, dass die geraubte Speichenradfibel zunächst im Besitz des mutmaßlichen Diebes geblieben ist und die unstimmgige Herkunftsangabe nur eine Schutzbehauptung seiner Angehörigen war, um sie 1875 ohne Ansehensverlust im Frankfurter Kunsthandel verkaufen zu können. Vielleicht schon bald nach dem Raub, spätestens aber für den Verkauf dürfte das stark beschädigte Schmuckstück mit dem Boden aus dickerem Goldblech unterlegt und überdies mit einer Nadelhalterung versehen worden sein.

FUNKTION UND BEDEUTUNG DER SPEICHENRADFIBEL

Wegen ihres sehr dekorativen Aussehens und der Größe ihres Durchmessers (7 cm) wurde die goldene Speichenradfibel mit Edelstein- und Filigrandekor einzeln mitten auf der Brust getragen und dort als Mantelverschluss benutzt. Aufgrund der Zahlensymbolik ihres Edelsteindexors und auch ihrer singulären Form wird das Stück als Schließe eines jener Chormäntel gedient haben, die der Erzbischof und die Domherren bei Feierlichkeiten außerhalb der Messe zu tragen pflegten.

Angesichts des erstaunlich dünnen Bodenblechs von nur 0,2 mm ist zu vermuten, dass dieser Chormantel nicht aus schwerem, sondern aus einem sehr leichten Stoff bestanden hatte, ähnlich wie jener Seidenmantel mit kleiner Edelsteinfibel, der den Leichnam Kaiser Friedrichs II. († 1250) in seinem Porphyrsarkophag in der Kathedrale zu Palermo umhüllte⁸⁶. Allerdings hätte man die Speichenradfibel auch auf ein kurzes, festes Stoffband setzen können, das beide Kanten eines schweren Chormantels zusammenhielt, um sie dadurch vor dem starken Seitenzug zu schützen.

Die Anzahl und Anordnung der 25 Edelsteine waren kein Zufall, sondern hatten eine religiöse Bedeutung. So dürfte der große ovale Saphir im Zentrum eines kleinen Kreises aus zwölf halbkugeligen Granaten auf den Speichen sowie eines größeren Kreises aus zwölf bunten Edel- und Halbedelsteinen auf dem Radreifen ein Sinnbild Christi im Kreis seiner zwölf Apostel und der zwölf Stämme Israels⁸⁷ sein. Hinzu kommt außerdem die religiöse Symbolik des Rades, von der später die Rede sein wird.

⁸⁵ Arens 1982, 11. – Jürgensmeier 1988, 261. 266. – Dumont 1998, 363. – Kat. Mainz 2002, III-74. – Kotzur 2011a, 128.

⁸⁶ Schramm/Mütherich 1962, 197-198 Nr. 215 Taf. 462. – Kat. London 1992, 141 Abb. 47.

⁸⁷ Mohr 1984, 312.

Unter allen derzeit bekannten Fibeln des Hoch- und Spätmittelalters findet sich für das Mainzer Sechsspeichenrad aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts keine einzige Parallele. Dieses Einzelstück hat jedoch eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem radförmigen Hoheitszeichen im Wappen des Erzbistums Mainz und kann deshalb nur die Chormantelschließe des damaligen Erzbischofs von Mainz gewesen sein. Zwar haben auch die adeligen Domherren einen Chormantel getragen⁸⁸, deren Schließe sie mit ihrem persönlichen Wappen oder dem ihres Adelsgeschlechts, aber auch mit dem Wappen des Domkapitels⁸⁹ versehen konnten. Aus rechtlichen Gründen durften sie es jedoch nicht wagen, ihre Chormantelschließe mit dem erzbischöflichen Radsymbol zu schmücken.

Gemeinsam mit der ganz anders gestalteten, ovalen Kameofibel aus der Zeit um 1200 in der Kathedrale von Aosta (**Abb. 5**)⁹⁰ zählt die Mainzer Speichenradfibel zu den ältesten Chormantelschließen des Mittelalters, die zufällig erhalten blieben. Entstanden waren diese speziellen Verschlüsse erst im Laufe des 11. Jahrhunderts, wo sie sowohl in bildlichen Darstellungen als auch in den Inventaren von Kirchenschätzen nachweisbar und dort als *fibula*, *morsus* oder *firmarium* bezeichnet worden sind⁹¹. Dabei handelte es sich zumeist um scheibenförmige Fibeln, deren Dekor zwar unbekannt ist, aber – ähnlich wie bei den Chormantelschließen des 13. Jahrhunderts in Aosta und Mainz – aus konzentrischen Edelstein-, Filigran- und Perlkreisen bestanden haben dürfte⁹². Über das Aussehen von weiteren, scheibenförmigen Chormantelschließen aus jener Zeit kann man sich heute nur noch anhand von zeitgenössischen Abbildungen informieren. Hinzuweisen wäre etwa auf jene große Scheibenfibel des 13. Jahrhunderts, die den Chormantel des Bischofs Pierre de Roquefort auf seinem Grabmal in der Kathedrale St. Nazaire in Carcassonne (départ. Aude/F) schmückt⁹³, oder auf die große, durchbrochene Schließe jenes Chormantels, der auf dem Fresko »Grablegung des hl. Magnus« in der Domkrypta von Anagni (prov. Frosinone/I; 1231-1255) dargestellt worden ist (**Abb. 11**)⁹⁴.

Die erwähnten Exemplare aus dem 11.-13. Jahrhundert waren Vorläufer der sehr viel prunkvolleren, schwereren und zumeist vierpassförmigen Chormantelschließen mit reichem Figureschmuck aus dem 14.-16. Jahrhundert⁹⁵. Wegen ihrer geringen Anzahl ist es zwar nicht möglich, eine Typologie der frühen Chormantelschließen zu erstellen, doch scheint das Mainzer Exemplar – soweit erkennbar – das einzige in Gestalt eines Wappensymbols gewesen zu sein.

Die Mainzer Erzbischöfe haben ihren Chormantel mit goldener Chormantelschließe nicht nur bei den kirchlichen Feierlichkeiten, sondern als Kurfürsten auch bei anderen, offiziellen Anlässen getragen⁹⁶. Dafür gibt es zahlreiche bildliche Belege, z. B. die Miniatur des Kurfürstenkollegiums in der Bamberger Sammelhandschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (**Abb. 12**)⁹⁷. Links neben dem Kaiser sieht man dort den Erzbischof von Mainz mit der Mitra und in seinem Chormantel mit scheibenförmiger Schließe. Als Erzkanzler des Reiches hält er den Reichsapfel sowie das erhobene Reichsschwert in den Händen, während sein

⁸⁸ Den wichtigen Hinweis, dass die Mainzer Domherren in ihrem Chormantel auch bestattet worden sind, verdanke ich Herrn Dr. Helmut Hinkel, Direktor der Martinus-Bibliothek des Bistums Mainz.

⁸⁹ So wurde z. B. der Domkantor Konrad Rau von Holzhausen auf seiner Grabplatte (nach 1464) in seinem Chormantel und mit einer Chormantelschließe dargestellt, die das Wappen des Mainzer Domkapitels zeigt (Kotzur 2008, 57 Nr. 58). – Zum Wappen des Mainzer Domkapitels vgl. Strecker 1913/1914, 117 Abb. 4.

⁹⁰ Steingraber 1956, 28-29 Abb. 21. – Kat. Aosta 1974, 61 Nr. 208. – Kat. London 1992, 140 Abb. 45.

⁹¹ Braun 1924, 123. – Paffgen 2010, 256-260.

⁹² Um eine späte Chormantelschließe mit konzentrischem Edelstein- und Perlendekor handelt es sich bei der silbervergoldeten

Chormantelschließe aus der Erzabtei St. Peter in Salzburg von 1480-1490 (Kat. Salzburg 1976, 98 Nr. 98 Taf. VII; 1982, 372 Nr. 440).

⁹³ Bauch 1976, 166 Abb. 264.

⁹⁴ Barral y Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1983, 155-156 Abb. 142.

⁹⁵ Braun 1924, 123-124 Bild 100-102. – Kat. Münster 2012, 364 Kat. Nr. 205; 402-408 Kat. Nr. 234-238. – Vgl. auch die Darstellungen solcher Chormantelschließen, die von Bischöfen getragen wurden, auf dem Gemälde der »Gregorsmesse« aus dem Stift St. Kunibert in Köln von 1470/1480 (Kat. Münster 2012, 412 Nr. 243).

⁹⁶ Hoffmann 1982, Nr. 15. 26. 36. 38. 58. 69 Abb. 17. 22. 24-26. 29. 32.

⁹⁷ Ebenda 109 Nr. 15 Abb. 17.

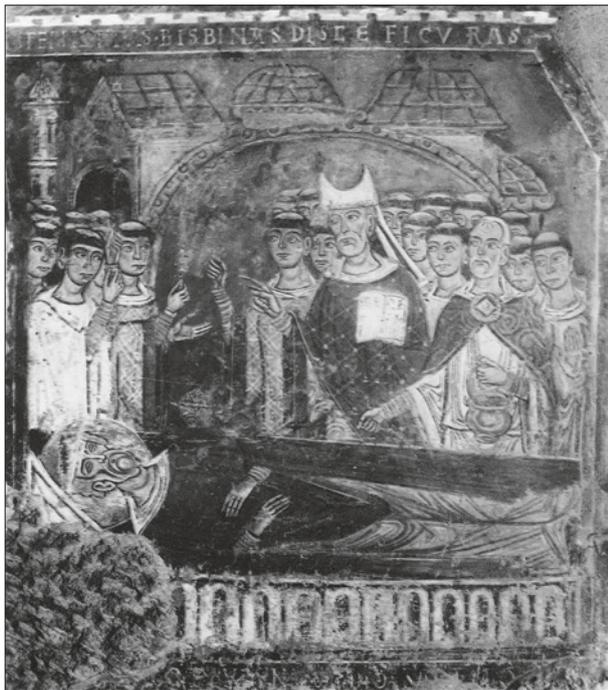


Abb. 11 Anagni (prov. Frosinone/I): Mittelapsis der Domkrypta. Fresko der Grablegung des hl. Magnus mit der Darstellung eines Diakons, dessen Chormantel von einer durchbrochenen Scheibenfibel geschlossen wird (1231-1255). – (Nach Barral i Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1983, 155).

roter Wappenschild mit silbernem Sechsspeichenrad vor ihm auf dem Boden liegt. Diese und andere Abbildungen sind aber alle zu klein, als dass darauf die spezielle Form und Verzierung der Chormantelschließe zu erkennen wären⁹⁸.

Die speichenradförmige Chormantelschließe aus dem Mainzer Dom entstand während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist nach J. Wolters aufgrund ihres Schneckenfiligrans sogar noch etwas präziser in die Zeit zwischen 1220 und 1240 zu datieren⁹⁹. Sie könnte deshalb frühestens dem bedeutenden Erzbischof Siegfried II. von Eppstein (1200-1230) gehört haben. Dieser hatte während seiner dreißigjährigen Amtszeit u. a. den Staufer Friedrich II. im Mainzer Dom zum Gegenkönig (1212) sowie in Aachen später erneut zum König gekrönt (1215) und ihn schließlich zur Kaiserkrönung nach Rom (1220) begleitet¹⁰⁰. Gegen diese Zuschreibung spricht aber, dass die Radfibel mit sechs rautenförmigen Speichen aus demselben Zeitraum stammt, in dem zum ersten Mal ein solches Speichenrad als Hoheitszeichen im Wappen des Erzbistums Mainz nachweisbar ist¹⁰¹. Diese Übereinstimmung wird

kein Zufall, sondern vielmehr Indiz dafür sein, dass sie tatsächlich erst für den Erzbischof Siegfried III. von Eppstein (1230-1249) geschaffen wurde.

Wie lange diese speichenradförmige Chormantelschließe danach in Gebrauch blieb, ist unbekannt. Als Kurfürsten werden sie die Erzbischöfe von Mainz höchstens bis zur Entstehung des Kurfürstenornats im frühen 16. Jahrhundert benutzt haben, als ihr Chormantel durch den typischen Kurmantel mit breitem Schulterkragen aus Hermelin¹⁰² ersetzt wurde. Sie könnte aber auch schon früher im Domschatz deponiert und sogar als Schmuckstück auf einem Buchdeckel oder einem Reliquiar angebracht worden sein. Allerdings ist sie in den Inventaren des Mainzer Domschatzes aus den Jahren 1251, 1326 und 1418 nicht auffindbar, zumal deren Beschreibungen von Goldschmiedearbeiten nicht detailliert genug gewesen sind¹⁰³. Theoretisch wäre es auch möglich, dass das edelsteinverzierte Speichenrad aus Gold als Hoheitszeichen entweder jahrhundertlang im Privatbesitz der Erzbischöfe von Mainz geblieben oder nachträglich auf eine Bischofsskulptur im Dom gesetzt worden ist¹⁰⁴. Ideal wäre für diesen Zweck zwar dort das Relief eines thronenden Bischofs

⁹⁸ Seinen bischöflichen Ornat, d. h. den mit einer Scheibenfibel verschlossenen Chormantel sowie eine Mitra, trägt der Kurfürst von Mainz z. B. auch auf einem Holzschnitt im Schwabenspiegel von 1479 (Hoffmann 1982, 118 Nr. 36 Abb. 24), auf einer Miniatur der Berner Chronik des Benedikt Tschachtlan von 1470 (Hoffmann 1982, 119 Nr. 38 Abb. 26) und auf einem Holzschnitt im Buch des Hugo von Schletstadt, das 1504 in Straßburg erschien (Hoffmann 1982, 125-126 Nr. 58 Abb. 29).

⁹⁹ Wolters 1987, Sp. 1090 Abb. 31.

¹⁰⁰ Jürgensmeier 1988, 99; 2000, 341.

¹⁰¹ Falck 1970, 189.

¹⁰² Abbildungen des Kurfürstenornats, zu dem nicht nur der Kurmantel, sondern u. a. auch der Kurhut mit Hermelinbesatz gehörte, finden sich bei Hoffmann 1982, Nr. 59. 93. 99 Abb. 30. 35. 37.

¹⁰³ von Schlosser 1896, 294-298 Nr. 38. – Bischoff 1967, 52-53 Nr. 45. – von der Gönna 1999, 323-381.

¹⁰⁴ Bis zum Abriss des Lettners Jahre 1680/1683 standen z. B. im Westchor des Domes an der Nordseite der Vierung sieben, um 1260/1270 geschaffene Statuen bedeutender Mainzer Bischöfe und Erzbischöfe der Frühzeit, von denen noch eine erhalten ist (Arens 1958, 27 Nr. 21. – Wilhelmy 2006, 86-87 Nr. 2. – W. Wilhelmy in: Kat. Mainz 2011, 451 Nr. 39).



Abb. 12 Bamberger Sammelhandschrift aus der 2. Hälfte des 14. Jhs.: Darstellung des Kurfürstenkollegiums (Detail). Links neben dem Kaiserthron der Erzbischof und Kurfürst von Mainz mit Mitra und im Chormantel mit scheibenförmiger Schließe, den Reichsapfel und ein erhobenes Schwert in den Händen haltend. Auf dem Boden sein Wappenschild mit dem Mainzer Rad. – (Nach Hoffmann 1982, 109 Abb. 17).

gewesen, der zwei kniende Paare krönt (um 1320/1230)¹⁰⁵, doch ist die rundovale Vertiefung in seiner Brust (Dm. 4-5 cm) zu klein, als dass sie die Speichenradfibel hätte aufnehmen können.

ZUR SYMBOLIK DES RADES IM WAPPEN DES ERZBISTUMS UND KURFÜRSTENTUMS MAINZ

Die älteste Abbildung des erzbischöflichen Mainzer Wappens mit dem Speichenrad findet sich auf einem Reiterbrakteaten, den Siegfried III. von Eppstein (1230-1249) im thüringischen Heiligenstadt prägen ließ. Ein Rad mit sechs Speichen schmückt dort den Turnierschild des erzbischöflichen Lanzenreiters, während ein größeres Achtspeichenrad das Feld hinter dessen Rücken ausfüllt (**Abb. 13**)¹⁰⁶. In den ersten Jahrzeh-

¹⁰⁵ Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Inv. Nr. PS 125. – Wilhelmy 2004, 17-30 Abb. 1-4. – Kotzur 2008, 41 Nr. 44.

¹⁰⁶ Dobras 2005, 94 Nr. 168; 2011/2012, 203 Abb. 3. – Haas 2010, 121 f. Nr. IV.A.5.7.



Abb. 13 Heiligenstadt (Lkr. Eichsfeld): Heiligenstädter Reiterbrakteat (Pfennig) des Mainzer Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein (1230-1249), auf dessen Schild das speichenradförmige Wappenemblem des Erzbistums Mainz erstmals zu sehen ist; Dm. 3,56 cm. Stadtarchiv Mainz MK 178 A 3. – (Nach Dobras 2005, 94 Abb. 168).

ten danach war die Anzahl der Radspeichen noch nicht starr festgelegt, sondern wechselte je nachdem, ob es sich um Münzen oder um Siegel handelte. Deshalb zierte in der Folgezeit ein Achtspeichenrad das Siegel des Erzbischofs Werner von Eppstein auf einer Urkunde von 1264¹⁰⁷ und ein Siebenspeichenrad den Erfurter Pfennig des Erzbischofs Gerhard II. von Eppstein (1289-1305)¹⁰⁸. Als Emblem des Mainzer Wappenschildes war ein Sechsspeichenrad dann auf dem Fresko der sieben Kurfürsten im Züricher Haus »Zum langen Keller« von 1300-1308 zu sehen¹⁰⁹. Nur wenig später – zur Amtszeit des Peter von Aspelt (1306-1320) – ist der Mainzer Erzbischof auf dem Kurfürstenzyklus des Alten Kaufhauses in seiner Turnierrüstung sogar dreimal mit dem Rademblem dargestellt worden (**Abb. 14**). Ein großes Rad mit acht rautenförmigen Speichen schmückt dort seinen Schild, seinen Wappenrock und den gekrönten Löwenkopf seines Turnierhelms¹¹⁰.

Das Rademblem hat seine endgültige Form erst im 16. Jahrhundert gefunden. Seitdem zierte es als silbernes Rad mit sechs Speichen den roten Wappenschild des einstigen Erzbistums und Kurfürstentums Mainz (**Abb. 15**)¹¹¹. Bis heute ist es das Wappenbild des 1804 neu gegründeten Bistums Mainz und deshalb auch ein Teil des Landeswappens von Rheinland-Pfalz.

¹⁰⁷ Dobras 2011/2012, 203 Abb. 4.

¹⁰⁸ Ebenda 203 Abb. 5.

¹⁰⁹ Hoffmann 1982, 103 Nr. 3 Abb. 9.

¹¹⁰ Hoffmann 1982, 103-104 Nr. 4. – Reber 1985, 160-161 Faltafel. – Kern 2013, 94 Abb. 13, 2. – Arens 1997, 16-17. – K. Strecker hielt den Löwenkopf des Turnierhelms auf

dem verwitterten Mainzer Sandsteinrelief irrtümlich für einen Topfhelm (Strecker 1913/1914, 116 Abb. 2).

¹¹¹ Falck 1970, 189. – Die Form der Radspeichen sowie des Mainzer Wappenschildes haben sich im Laufe der Zeit auch weiterhin verändert.



Abb. 14 Mainz, Altes Kaufhaus, Kurfürstentzenzyklus. Restaurierte Sandsteinzinne mit dem Relief des Mainzer Erzbischofs (wohl Peter von Aspelt) in seiner Turnierrüstung. Das Speichenrad-Emblem des Erzbistums Mainz ziert seinen Schild, seinen Lederpanzer und steht auf seinem Turnierhelm über dem Kopf des gekrönten Löwen; vor 1320; Gesamthöhe ca. 2 m; Landesmuseum Mainz Inv. Nr. S 3105. – (Foto U. Rudischer, Landesmuseum Mainz).

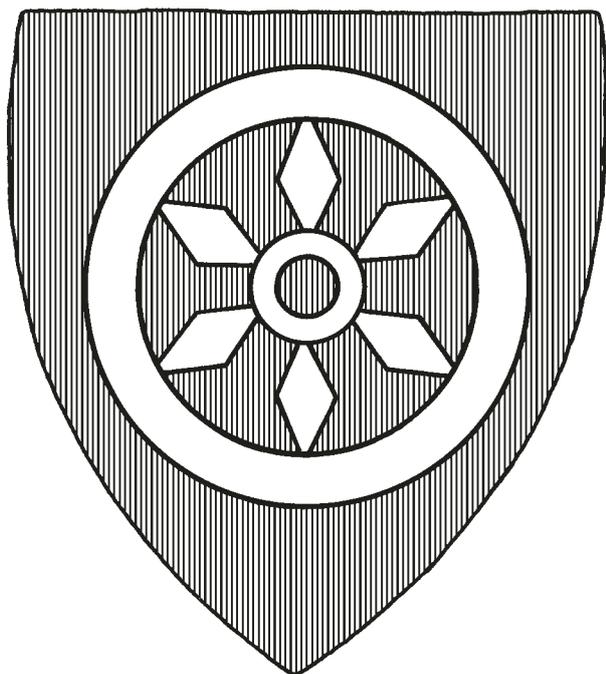


Abb. 15 Das Wappen des einstigen Erzbistums und Kurfürstentums Mainz zeigte seit dem 16. Jh. in der Regel ein silbernes Sechsspeichenrad auf rotem Grund. Idealtyp. – (Skizze M. Weber, RGZM).

Ein edelsteinverziertes, goldenes Sechsspeichenrad in Gestalt jenes Emblems, das wahrscheinlich Siegfried III. von Eppstein für das Wappen seines Erzbistums Mainz ausgewählt hatte, trug der Erzbischof als Hoheitszeichen auf seinem Chormantel. Als Schließe seines Chormantels wird dieses Rad natürlich kein bloßes Schmuckstück, sondern ein christliches Symbol gewesen sein. Ein ähnliches ziert immerhin auch den zeitgleichen Mainzer Pontifikalring mit einem großen Amethysten in einem Kreis aus acht Edelsteinen (vgl. **Abb. 7, 1**), dem Zahlensymbol der Auferstehung und des ewigen Lebens¹¹².

Es stellt sich also die Frage, wie das Speichenrad zu interpretieren ist. In der Vergangenheit sind schon zahlreiche Thesen veröffentlicht worden, von denen Ludwig Falck die wichtigsten zusammenfasste, kommentierte und allesamt ablehnte¹¹³. Er kam – ebenso wie kürzlich auch Wolfgang Dobras¹¹⁴ – zu dem Schluss, dass das Rätsel des Mainzer Rades weiterhin ungelöst ist. Soweit ich es übersehe, wurde aber in keine einzige dieser Überlegungen der Mainzer

Kurfürstenzyklus einbezogen, der einen entscheidenden Hinweis auf die ursprüngliche Bedeutung des Wappenbildes gibt.

Auf den Zinnen des Alten Kaufhauses in Mainz aus der Zeit vor 1320 sind Ludwig der Bayer als damaliger König des Heiligen Römischen Reiches (**Abb. 16, 1**) und alle sieben – also die drei geistlichen und vier weltlichen – Kurfürsten in lebensgroßen Reliefs dargestellt worden. Die beiden geistlichen Kurfürsten von Köln und Trier waren sowohl an einem großen Kreuz zu erkennen, das auf ihrem Wappenschild sowie ihrem Wappenrock prangte, als auch an der erzbischöflichen Mitra auf ihrem Turnierhelm (**Abb. 16, 3-4**)¹¹⁵. Von ihnen unterschied sich das Relief des Erzbischofs von Mainz, der als Erzkanzler des Deutschen Reiches der Ranghöchste von allen sieben Kurfürsten war, jedoch grundlegend. Anstelle eines Kreuzes führte er in seinem Wappen ein Rad mit acht Speichen und trug auf seinem Turnierhelm auch keine Mitra, sondern einen Löwenkopf mit einem Kronreif, auf dem dasselbe Speichenrad steht (**Abb. 14; 16, 2**). Aus diesem Gesamtzusammenhang ist zu schließen, dass der Mainzer Kurfürst trotz seiner außergewöhnlichen Helmzier¹¹⁶ und fehlender Mitra als Erzbischof von Mainz zu erkennen gewesen sein muss. Da der gekrönte Löwe im Mittelalter als Sinnbild des auferstandenen Christus galt¹¹⁷, kann das Speichenrad auf seinem Kronreif jedenfalls kein alltägliches Wagenrad ohne tiefere Bedeutung¹¹⁸ gewesen sein. Seine Existenz verdankte es wahrscheinlich dem Bestreben der Erzbischöfe von Mainz, ihren Vorrang (Primat) gegenüber den Erzbischöfen

¹¹² Mohr 1984, 311. – Suntrup 1998, Sp. 446.

¹¹³ Falck 1970, 189-191

¹¹⁴ Dobras 2011/2012, 214-216

¹¹⁵ Schällicke-Maurer 1966, 343-344 Abb. 206. 210-212 (mit Fotos der verwitterten Originalreliefs vor ihrer Kriegszerstörung und Restaurierung). – Hoffmann 1982, 103-104 Nr. 4. – Reber 1985, 160f. Falttafel. – Arens 1997, 16-17.

¹¹⁶ Zur Bedeutung der Helmzier allgemein vgl. Scheibltreiter 2006, 24-25.

¹¹⁷ Schiller 1986, 133.

¹¹⁸ Strecker 1913/1914, 115.

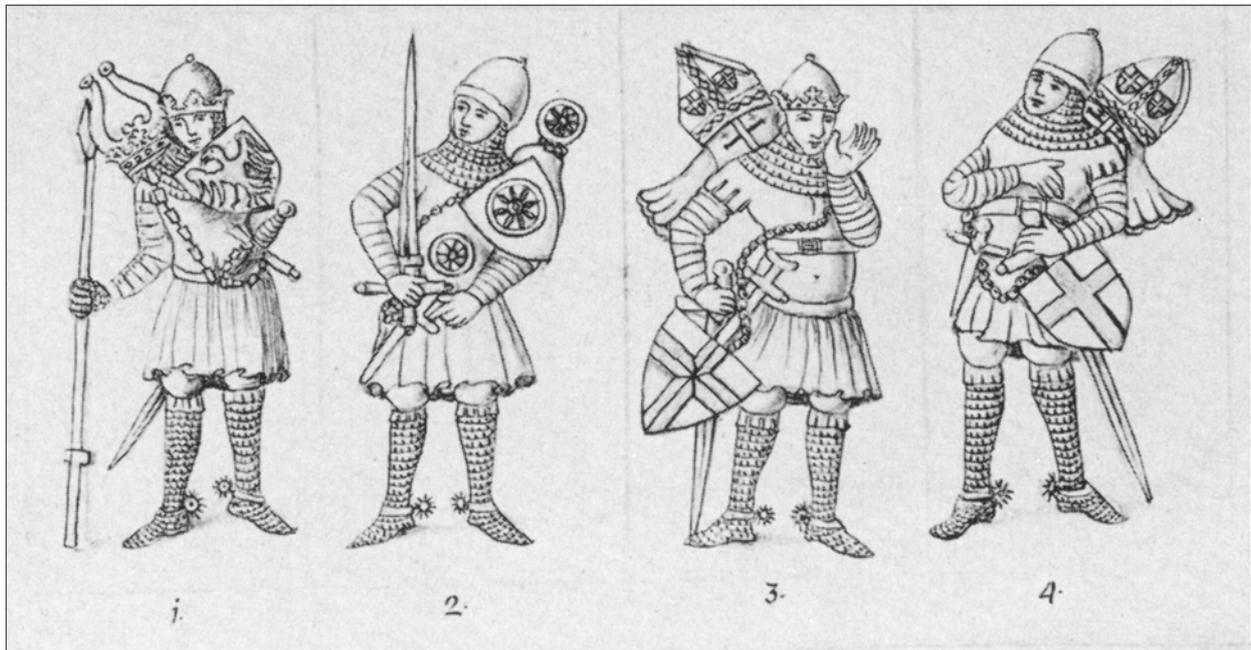


Abb. 16 Mainz, Detail des Kurfürstenzyklus (vor 1320) auf den Zinnen des Alten Kaufhauses, das 1812/1813 abgerissen worden ist: **1** König Ludwig der Bayer. – **2** Kurfürst und Erzbischof von Mainz. – **3** Kurfürst und Erzbischof von Köln. – **4** Kurfürst und Erzbischof von Trier. – Federzeichnung von Franz Joseph Bodmann (1800) im Stadtarchiv Mainz. – (Nach Schällicke-Maurer 1966, 343-344 Abb. 206).

von Köln und Trier auch optisch sichtbar zu machen¹¹⁹. Demnach diente das Speichenrad wohl dazu, den gekrönten Löwenkopf zu einem noch bedeutenderen, christlichen Symbol aufzuwerten, als es das Kreuz in den Wappen der Erzbistümer von Köln und Trier darstellte. Deshalb kann es sich weder um das Attribut des hl. Martin von Tours¹²⁰ noch um das legendäre Rad des Mainzer Erzbischofs Willigis¹²¹, aber auch nicht um das stilisierte Christogramm der Spätantike handeln¹²², das keine acht Speichen hatte und überdies im Spätmittelalter längst ungebräuchlich geworden war¹²³.

Eine ganz andere Deutung schlug Gustav Braun von Stumm vor, der das Mainzer Speichenrad aufgrund von mittelalterlichen, allegorischen Darstellungen der Kirche als Gotteswagen für ein Symbol des Evangeliums und der Kirche hielt¹²⁴. Harald Wolter-von dem Knesebeck stimmte diesen Gedankengängen zwar zu, interpretierte aber z. B. die zwei großen Räder des Gotteswagens im Zentrum einer Miniatur des Mainzer Evangeliars aus der Zeit um 1250 auch als ein Symbol für die Präsenz Gottes¹²⁵.

Der Sinngehalt des einzelnen, großen Speichenrades im Wappen des Erzbistums Mainz erschließt sich aus dem Vergleich mit Darstellungen auf einigen anderen Kunstwerken des Hochmittelalters. Dort konnte damals sogar ein einziges Speichenrad als Anspielung auf die Feuerräder am Thronwagen Gottes dienen, der – nach der Vision des Propheten Ezechiel (Ez. I, 7-13) – von vier Cherubim gezogen wird. Deshalb sind die Cherubim von Künstlern häufig nur durch ein beigefügtes Speichenrad – das rotierende Feuerrad – als solche kenntlich gemacht worden. Auf einem einzelnen Speichenrad stehen nicht nur zwei Cherubim des Apsisgemäldes in der Stiftskirche St. Peter und Paul zu Niederzell auf der Reichenau (Lkr. Konstanz; um

¹¹⁹ Wolter-von dem Knesebeck 2007, 89.

¹²⁰ Horstmann 1966, 305-309. – Falck 1970, 190.

¹²¹ Dobras 2011/2012, 197-216 Abb. 1.

¹²² Schäfer 1941, 49-53. – Vgl. Falck 1970, 189.

¹²³ Feldbusch 1954, Sp. 714. – Mohr 1984, 66-67.

¹²⁴ Braun von Stumm 1951/1952, 36-56. – Ähnlich auch Gatz 2007, 364.

¹²⁵ Wolter-von dem Knesebeck 2007, 80 Fol 17r, bes. 85.



Abb. 17 Mittelalterliche Darstellungen von Cherubim, die auf einem Feuerrad vom Thronwagen Gottes stehen: **1** Köln, St. Pantaleon. Cherub auf einer Emailplatte des Maurinusschreines, um 1170. – **2** Halberstadt, Dom. Ein Cherub der Triumphkreuzgruppe von 1220. – (1 nach Legner 1985, 343-344 Abb. 206; 2 nach Budde 1979, 108 Nr. 173 Abb. 274).

1130)¹²⁶ und der Cherub auf einer Emailplatte des Maurinusschreines von St. Pantaleon in Köln von ca. 1170 (Abb. 17, 1)¹²⁷, sondern auch die beiden Cherubim der Triumphkreuzgruppe im Halberstädter Dom von 1220 (Abb. 17, 2)¹²⁸. Das Feuerrad war im Mittelalter aber nicht nur das typische Attribut von Cherubim, sondern zugleich auch das Symbol der ewigen göttlichen Kraft¹²⁹.

¹²⁶ Legner 1982, Abb. 126.

¹²⁷ Braun-Ronsdorf 1954, 432 Abb. 2.

¹²⁸ Budde 1979, 109 Abb. 274. – Legner 1982, Abb. 280.

¹²⁹ Braun von Stumm 1953, 148 Abb. 60. – Budde 1979, 109 Abb. 274. – Legner 1982, 190 Abb. 407.

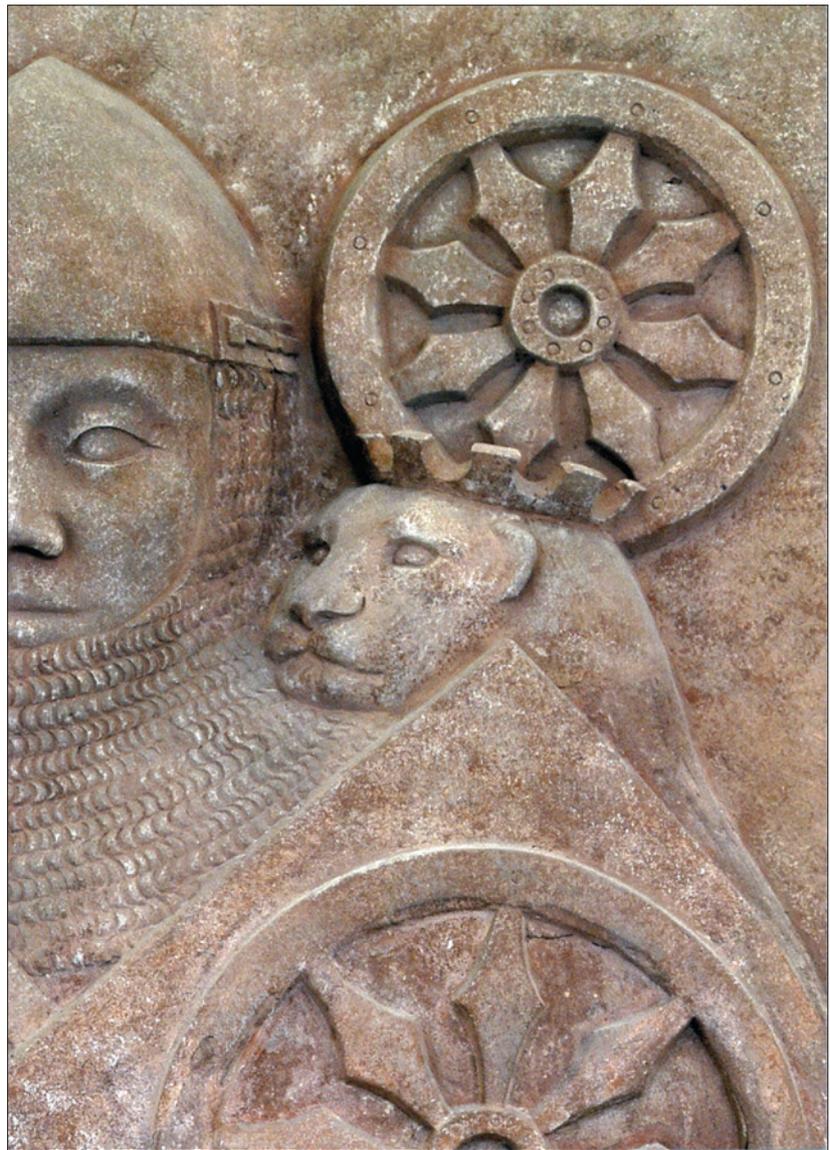


Abb. 18 Mainz, Altes Kaufhaus, Kurfürstenzyklus. Restauriertes Sandsteinrelief des Mainzer Erzbischofs (wohl Peter von Aspelt) in seiner Turnierrüstung (Detail). Das Speichenrad-Emblem des Erzbistums Mainz ziert seinen Schild und steht auf dem gekrönten Löwenkopf seines Turnierhelms; vor 1320; Landesmuseum Mainz Inv. Nr. S 3105. – (Foto U. Rudischer, Landesmuseum Mainz).

Dass ein solches Rad zur Helmzier des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz auf der Kaufhauszinne bestimmt wurde, musste einen besonderen Grund haben. Da der gekrönte Löwenkopf dieses Turnierhelms ein Symbol des auferstandenen Christus war¹³⁰, dürfte das zugehörige Speichenrad als Sinnbild der ewigen göttlichen Kraft ein Hinweis auf die Göttlichkeit Christi gewesen sein (**Abb. 18**).

Dem heutigen Betrachter des Kurfürstenreliefs mag der vermeintlich »weltliche« Löwenkopf auf dem erzbischöflichen Turnierhelm unverständlich und völlig unpassend erscheinen. Die Geistlichen und alle anderen, gebildeten Menschen des Spätmittelalters werden ihn aber sicher als Rangabzeichen mit tiefem, religiösem Sinngehalt verstanden und deshalb als geeigneten Ersatz für die fehlende Mitra auf dem Turnierhelm des Mainzer Erzbischofs akzeptiert haben. Dass die religiöse Bedeutung des Mainzer Wappenbildes für die ungebildete Bevölkerungsmehrheit viel zu kompliziert gewesen sein dürfte¹³¹, spricht keineswegs gegen sie,

¹³⁰ Schiller 1986, 133.

¹³¹ Falck 1970, 190.

weil dieser Gesichtspunkt zu damaliger Zeit unerheblich war. Es genügte vollauf, wenn alle Menschen das große Speichenrad auf Siegeln, Münzen sowie den roten Wappenschilden als Symbol des Erzbistums und Kurfürstentums Mainz erkannten.

ERGEBNIS

Das Speichenrad-Emblem des Erzbistums Mainz, das Erzbischof Siegfried III. von Eppstein (1230-1249) als Erster auf seine Münzen prägen ließ, stammt aus annähernd derselben Zeit wie die prächtige Speichenradfibel (1220-1240) aus dem Dom St. Martin, die als Chormantelschließe gedient hatte. Angesichts ihrer Altersgleichheit und erstaunlichen Ähnlichkeit (vgl. **Abb. 3. 15**) ist der Zusammenhang unübersehbar. Ob zuerst das Wappenbild erdacht oder zuerst die Chormantelschließe geschaffen wurde, um dann dessen Vorbild zu werden, bleibt jedoch unklar. Aus rechtlichen Gründen kann jedenfalls niemand anderer als der Erzbischof selbst das Sechsspeichenrad als Hoheitszeichen des Erzbistums und Kurfürstentums Mainz auf seinem Chormantel getragen haben. Das träfe natürlich auch dann zu, wenn diese erzbischöfliche Chormantelschließe nicht im Martinsdom, sondern an irgendeiner anderen Stelle der Stadt aufgefunden worden wäre.

Das mit Edelsteinen und Spiralkegeln verzierte Speichenrad aus Gold ist eine von insgesamt nur zwei erhaltenen Chormantelschließen aus der Stauferzeit und überdies die einzige dieser speziellen Form. Als solche gehört sie aber zur kleinen Gruppe von Fibeln in Gestalt eines Wappenbildes, die erst im Laufe des 13. Jahrhunderts aufgekomen sind. Aus damaliger Zeit stammen z. B. zwei goldene Adlerfibeln in Frontalansicht, von denen die eine in der Mainzer Innenstadt aufgefunden und die andere nachträglich auf das Kleid der Goldenen Madonna im Essener Domschatz (um 1000) gesetzt wurde¹³², sowie die Adlerfibeln auf Kleidern und Mänteln der Jungfrauen am Vorhallenportal des Magdeburger Domes aus der Zeit um 1260¹³³. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts haben Adelige zudem begonnen, nicht mehr nur das Wappenbild, sondern auch einen kleinen, vollständigen Wappenschild als Fürspan auf dem Halsausschnitt des Gewandes und/oder zwei Wappenschilde als Tasseln auf den Enden der Mantelschnur zu befestigen¹³⁴.

Erster Träger der speichenradförmigen Mainzer Chormantelschließe, einem Sinnbild Christi und seines göttlichen Wesens, war wohl Siegfried III. von Eppstein, dem offenbar auch das Bistums-Wappen mit dem »Mainzer Rad« als Symbol der ewigen Kraft Gottes zu verdanken ist. Von diesem tatkräftigen Erzbischof und Kurfürsten blieb sogar ein zeitgenössisches Bildnis erhalten. Auf dem Deckel seines Sarkophages von 1249 – des ältesten aller erhaltenen Grabmäler im Mainzer Dom – ist er in den liturgischen Gewändern eines Erzbischofs (**Abb. 19**), also ohne den Chormantel mit zugehöriger Chormantelschließe zu sehen. Seine Liegefigur zeigt ihn als mächtigen Mann mit ausgeprägtem Selbstbewusstsein und deshalb als übergroßen Koronator der kleinen Könige Heinrich Raspe (1246-1247) und Wilhelm von Holland (1248-1256)¹³⁵, denen er zwar zur Königswürde verholfen, die er aber in Aachen gar nicht selbst zu Gegenkönigen des Staufers Friedrich II. († 1250) gekrönt hatte¹³⁶. Sein Grabstein könnte – nach V. Kessel – den Anspruch des Erzbischofs von Mainz auf das Krönungsrecht belegen, das ihm die Erzbischöfe

¹³² Degen 1952, 40 Taf. 8. – Kat. Stuttgart 1977, 479 Nr. 604 Abb. 419. – Kat. London 1992, 179 Abb. 84. – Prokisch/Kühtreiber 2004, 243. – B. Falk in: Kat. Magdeburg 2006, 328-329 Nr. IV.106. – Falk 2009, 62-63 Nr. 5. – V. Türck in: Kat. Mannheim 2010, 263 Nr. VI.A.17.

¹³³ Blaschitz/Krabath 2004, Abb. 131. 134.

¹³⁴ Schramm/Fillitz 1978, 50 Nr. 1 Taf. 109. – Kat. London 1992, 126-127 Abb. 40-41. – Blaschitz/Krabath 2004, Abb. 139. – Prokisch/Kühtreiber 2004, 243.

¹³⁵ Arens 1958, 27-28 Nr. 22. – Schuchert/Jung 1972, 26-27 – Jürgensmeier 2000, 346.

¹³⁶ Kessel 1994 35-39 Abb. 1 – Heinz/Rothbrust/Schmid 2004, 153 Abb. 79. – Kat. Mannheim 2010, 123 Nr. IV.A.5.8. – D. Ecker in: Kat. Mainz 2011, 449 Nr. 36.



Abb. 19 Mainz, Dom St. Martin: Grabplatte des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Siegfried III. von Eppstein († 1249) mit verblasster Farbfassung von 1834. Das Hochrelief zeigt den mit seinen liturgischen Gewändern bekleideten Erzbischof, der den kleinen Königen Heinrich Raspe (1246-1247) und Wilhelm von Holland (1248-1256) die Krone aufsetzt; um 1250; H. 2,14 m. – (Nach Kat. Mannheim 2010, 123 Abb. IV.A.5.8).

von Köln streitig machten¹³⁷. Wahrscheinlicher ist aber, dass er ihn als Königsmacher bei der Königswahl zeigen sollte, weil dies – nach E.-D. Hehl – die entscheidende Funktion und bedeutender als das Krönungsrecht gewesen war¹³⁸.

LITERATUR

- Arens 1997: A. Arens, Skulpturen des 13. bis 15. Jahrhunderts im Landesmuseum Mainz. Mus. Taschenformat 2 (Mainz 1997).
- Arens 1958: F. V. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650. Dt. Inschr. 2 (Stuttgart 1958).
- 1975: F. Arens, Die Raumaufteilung des Mainzer Domes und seiner Stiftsgebäude bis zum 13. Jahrhundert. In: Ph. Brück (Hrsg.), Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Domes 975-1975. Quellen u. Abhandl. Mittelrhein. Kirchen-gesch. 24 (Mainz 1975) 185-249.
- 1982: F. Arens, Der Dom zu Mainz (Darmstadt 1982).
- Barral i Altet/Avril/Gaborit-Chopin 1983: X. Barral i Altet / F. Avril / D. Gaborit-Chopin, Romanische Kunst. 1: Mittel- und Südeuropa. Universum Kunst 29 (München 1983).
- Bauch 1976: K. Bauch, Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa (Berlin, New York 1976).
- Bischoff 1967: B. Bischoff, Mittelalterliche Schatzverzeichnisse. I: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (München 1967).
- Blaschitz/Krabath 2004: G. Blaschitz / S. Krabath, Schmuck im mittelalterlichen Alltag unter besonderer Berücksichtigung des Schatzfundes von Fuchsenhof. In: Prokisch/Kühtreiber 2004, 735-774.
- Braun 1924: J. Braun, Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit. Ein Handbuch der Paramentik (Freiburg 1924).
- Braun-Ronsdorf 1954: RDK III (1954) Sp. 428-434 s.v. Cherub (M. Braun-Ronsdorf).
- Braun von Stumm 1951/1952: G. Braun von Stumm, Das Rad, Symbol von Evangelium und Kirche, auf oberrheinischen Münzen des 12. und 13. Jahrhunderts. Mainzer Zeitschr. 46/47, 1951/1952, 36-56.
- 1953: G. Braun von Stumm, Der Münzfund von Merzig. 6. Ber. Staatl. Denkmalpf. Saarland, 1953, 83-152.
- Budde 1979: R. Budde, Deutsche romanische Skulptur (München 1979).
- Campbell 2009: M. Campbell, Medieval jewellery in Europe 1100-1500 (London 2009).
- Dabrowska 1995: E. Dabrowska, Les crosses limousines dans l'archéologie funéraire. Sources de l'histoire ecclésiastique du Moyen Age. Bull. Soc. Arch. et Hist. Limousin 123, 1995, 52-86.
- Degen 1957: K. Degen, Der Mainzer Adlerfürspan im Darmstädter Landesmuseum. Mainzer Zeitschr. 52, 1957, 39-41.
- Dobras 2005: W. Dobras, Münzen der Mainzer Erzbischöfe aus der Zeit der Stauer. Katalog der Brakteaten im Münzkabinett des Stadtarchivs Mainz. Beitr. Gesch. Stadt Mainz 34 (Mainz 2005).
- 2011/2012: W. Dobras, Willigis und das Mainzer Rad. Eine Sage und ihre Funktion im Wandel der Geschichte. Mainzer Zeitschr. 106/107, 2011/2012, 197-216.
- Dumont 1998: F. Dumont, Mayence. Das französische Mainz (1792/98-1814). In: F. Dumont / F. Scherf / F. Schütz (Hrsg.), Mainz. Die Geschichte der Stadt (Mainz 1998) 319-374.
- Evans 1933: J. Evans, Medieval wheel-shaped brooches. Art Bull. 15/1, 1933, 197-201.
- Falck 1970: L. Falck, Die Wappen des Kurfürstentums Mainz. Bemerkungen zu der Farbtafel. Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 189-191.
- 1972: L. Falck, Mainz im frühen und hohen Mittelalter (Mitte 5. Jahrhundert bis 1244) (Düsseldorf 1972).
- Falk 1991-1993: B. Falk, Bildnisreliquiare. Zur Entstehung und Entwicklung der metallenen Kopf-, Büsten- und Halbfigurenreliquiare im Mittelalter. Aachener Kunstbl. 59, 1991-1993, 99-238.
- 2009: B. Falk, Der Essener Domschatz (Essen 2009).
- Feldbusch 1954: RDK III (Stuttgart 1954) Sp. 707-720 s.v. Christusmonogramm (H. Feldbusch).
- Friess 1980: G. Friess, Edelsteine im Mittelalter. Wandel und Kontinuität ihrer Bedeutung durch zwölf Jahrhunderte (in Aberglauben, Medizin, Theologie und Goldschmiedekunst) (Hildesheim 1980).
- Gandert 1955: O. F. Gandert, Die Alsengemmen. Ber. RGK 36, 1955, 156-222.
- Gatz 2007: E. Gatz, Die Wappen der Hochstifte, Bistümer und Diözesanbischöfe im Heiligen Römischen Reich 1648-1803 (Regensburg 2007).
- Gesing 2007: M. Gesing, Der Schrein der heiligen Prudentia in der Propsteikirche zu Beckum (Hamm 2007).
- von der Gönna 1999: S. von der Gönna, Der Mainzer Domschatz im späten Mittelalter. Archiv Mittelrhein. Kirchengesch. 51, 1999, 323-381.

¹³⁷ Kessel 1994, 35 ff.

¹³⁸ Hehl 2000, 101-102.

- Haas 2010: Th. Haas, Heiligenstädter Reiterbrakteeat des Mainzer Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein. In: Kat. Mannheim 2010, 121-122.
- Hehl 2000: E.-D. Hehl, Die Erzbischöfe von Mainz bei Erhebung, Salbung und Krönung des Königs (10.-14. Jahrhundert). In: M. Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos 1 [Ausstellungskat.] (Mainz 2000) 97-104.
- Heinig 2000: P.-J. Heinig, Die Mainzer Kirche am Ende des Hochmittelalters (1249-1305). In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte. 1: Christliche Antike und Mittelalter (Würzburg 2000) 347-415.
- Heinz/Rothbrust/Schmid 2004: S. Heinz / B. Rothbrust / W. Schmid, Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz (Trier 2004).
- Heuser 1974: H.-J. Heuser, Oberrheinische Goldschmiedekunst im Hochmittelalter (Berlin 1974).
- Hildebrand 1880: H. Hildebrand, Ett guldspänne från medeltiden. Kgl. Vitterhets Hist. och Ant. Akad. Månadsbl. 102, 1880, 81-87.
- Hoffmann 1982: P. Hoffmann, Die bildlichen Darstellungen des Kurfürstenkollegiums von den Anfängen bis zum Ende des Hl. Römischen Reiches (13.-18. Jahrhundert). Bonner Hist. Forsch. 47 (Bonn 1982).
- Horstmann 1966: H. Horstmann, Das Mainzer Rad – ein Wappenbild des heiligen Martin? Nass. Ann. 77, 1966, 305-309.
- Jürgensmeier 1988: F. Jürgensmeier, Das Bistum Mainz von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Frankfurt 1988).
- 2000: F. Jürgensmeier, Pro und Contra: Die Stellung der Erzbischöfe (1160-1249) im Reichsgeschehen. In: F. Jürgensmeier (Hrsg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte. 1: Christliche Antike und Mittelalter (Würzburg 2000) 332- 346.
- Kat. Aosta 1974: G. C. Sciolla, Aosta. Museo archeologico. Tesoro della Collegiata dei Santi Pietro e Orso. Tesoro della Cattedrale [Ausstellungskat. Aosta] (Bologna 1974).
- Kat. Bonn/Essen 2005: J. Frings / J. Gerchow (Hrsg.), Krone und Schleier: Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern [Ausstellungskat. Bonn, Essen] (München 2005).
- Kat. Darmstadt 1992: S. Ebert-Schifferer / M. Harms (Hrsg.), Faszination Edelstein [Ausstellungskat. Darmstadt] (Wabern, Bern 1992).
- Kat. Köln 1985: A. Leger (Hrsg.), Ornamenta Ecclesiae 2 [Ausstellungskat.] (Köln 1985).
- Kat. London 1992: R. W. Lightbown, Medieval European Jewellery with a catalogue of the collection in the Victoria & Albert Museum [Ausstellungskat.] (London 1992).
- Kat. Magdeburg 2006: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters [Ausstellungskat. Magdeburg] (Dresden 2006).
- Kat. Mainz 1975: W. Jung (Hrsg.), 1000 Jahre Mainzer Dom (975-1975). Werden und Wandel [Ausstellungskat.] (Mainz 1975).
- 1982: Mainz in napoleonischer Zeit. Kultur- und kunsthistorische Aspekte [Ausstellungskat.] (Mainz 1982).
- 2002: B. Nichtweiß (Hrsg.), Vom Kirchenfürsten zum Bettelbub. Das heutige Bistum Mainz entsteht 1792 – 1802 – 1830 [Ausstellungskat.] (Mainz 2002).
- 2004: H.-J. Kotzur (Hrsg.), Die Kreuzzüge. Kein Krieg ist heilig [Ausstellungskat.] (Mainz 2004).
- 2011: Der verschwundene Dom. Wahrnehmung und Wandel der Mainzer Kathedrale im Lauf der Jahrhunderte [Ausstellungskat.] (Mainz 2011).
- Kat. Mannheim 2010: A. Wiczorek / B. Schneidmüller / S. Weinfurter (Hrsg.), Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa. 2: Objekte [Ausstellungskat. Mannheim] (Darmstadt 2010).
- 2013: Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa. I: Mittelalter [Ausstellungskat. Mannheim] (Regensburg 2013).
- Kat. Marburg 1981: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige [Ausstellungskat. Marburg] (Sigmaringen 1981).
- Kat. Münster 2012: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen [Ausstellungskat. Münster] (München 2012).
- Kat. New York 1970: K. Hoffmann, The year 1200. Centennial Exhibition at the Metropolitan Museum of Art. 1: Catalogue [Ausstellungskat.] (New York 1970).
- Kat. Pritzwalk 2006: S. Krabath / L. Lambacher, Der Pritzwalker Silberfund – Schmuck des späten Mittelalters [Ausstellungskat.] (Pritzwalk 2006).
- Kat. Salzburg 1976: Spätgotik in Salzburg. Skulptur und Kunstgewerbe [Ausstellungskat.] (Salzburg 1976).
- 1982: St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum [Ausstellungskat.] (Salzburg 1982).
- Kat. Stuttgart 1977: Die Zeit der Staufer [Ausstellungskat.] (Stuttgart 1977).
- Kat. Stockholm 1984: Treasures of Early Sweden. Klenoder ur äldre svensk historia [Ausstellungskat. Stockholm] (Uppsala 1984).
- Kern 2013: S. Kern, Kaiser und Reich. Das Alte Kaufhaus in Mainz und seine Fassadengestaltung. In: H. Jahn / E. Rettinger (Hrsg.), Shoppen im Mittelalter in einem Mainzer Kaufhaus (Mainz 2013) 85-105.
- 2014: S. Kern, Man(n) trägt Ring. Zu den Ringen der Mainzer Erzbischöfe im Mittelalter. Domblätter 16, 2014, 42-51.
- Kessel 1994: V. Kessel, Memorialfunktionen Mainzer Erzbischofsgrabmäler von 1249 bis 1434. Kunst Hessen u. Mittelrhein 34, 1994, 13-39.
- Kotzur 2008: H.-J. Kotzur (Hrsg.), Dommuseum Mainz. Führer durch die Sammlung (Mainz 2008).
- 2011a: H.-J. Kotzur, Der Innenraum im Wandel. In: Kat. Mainz 2011, 99-153.
- 2011b: H.-J. Kotzur, Der spätgotische Ostchorlettner. Wiederentdeckung eines vergessenen Ausstattungsstücks. In: Kat. Mainz 2011, 209-237.
- Krabath 2006: S. Krabath, Der Fund von Pritzwalk. Katalog Teil 1. In: Kat. Pritzwalk 2006, 52-138.
- Legner 1982: A. Legner, Deutsche Kunst der Romanik (München 1982).
- Leroy 1999: C. Leroy, Catalogue des objets du Trésor de Colmar. In: Le Trésor de Colmar [Ausstellungskat. Colmar] (Paris 1999) 43-54.
- Meier 2002: Th. Meier, Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa. Mittelalterforschungen 8 (Stuttgart 2002).

- Meyer 1981: G. Meyer, L'orfèvrerie médiévale au musée d'Unterlinden à Colmar. Cahiers Alsaciens 24, 1981, 109-120.
- Mohr 1984: G. H. Mohr, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst (Passau 81984).
- Montelius 1876: O. Montelius, Führer durch das Museum Vaterländischer Alterthümer in Stockholm, übersetzt von J. Mestorf (Hamburg 1876).
- Neeb 1908: E. Neeb, Ein verschwundenes Erzbischofsdenkmal des Mainzer Domes. Mainzer Zeitschr. 3, 1908, 111-115.
- Ostritz 2010: S. Ostritz (Hrsg.), Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt. Der Schatzfund. Archäologie – Kunstgeschichte – Siedlungsgeschichte (Weimar 2010).
- Päffgen 2010: B. Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber und ihre vergleichende Einordnung. Eine archäologische Studie zu Bischofsgräbern in Deutschland von den frühchristlichen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime. Studia Arch. Medii Aevi 1 (Friedberg 2010).
- Pasch 2010: A. Pasch, Zur Herstellungstechnik der Schatzfundobjekte. In: Ostritz 2010, Bd. 2, 226-437.
- Prokisch/Kühtreiber 2004: B. Prokisch / Th. Kühtreiber (Hrsg.), Der Schatzfund vom Fuchsenhof. Stud. Kulturgesch. Oberöstrerr. 15 (Linz 2004).
- Reber 1985: H. Reber, Die hierarchische Spitze des Reiches auf den Mainzer Kaufhausreliefs. In: P. Moraw (Hrsg.), Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250-1490. Propyläen Gesch. Deutschland 3 (Berlin 1985).
- Rücklin 1901: R. Rücklin, Das Schmuckbuch (Leipzig 1901).
- Sanke 2012: M. Sanke, Die Gräber geistlicher Eliten Europas von der Spätantike bis zur Neuzeit. Archäologische Studien zur Materiiellen Reflexion von Jenseitsvorstellungen und ihrem Wandel. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 25 (Bonn 2012).
- Schaab 1844: K. A. Schaab, Geschichte der Stadt Mainz 2 (Mainz 1844).
- Schäfer 1941: K. Schäfer, Das Rätsel des Mainzer Rades. Mainzer Zeitschr. 36, 1941, 49-57.
- Schälicke-Maurer 1966: E. Schälicke-Maurer, Das Alte Kaufhaus auf dem Brand in Mainz. In: F. Gerke (Hrsg.) Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte [Festschr. W. F. Volbach]. Forsch. Kunstgesch. u. Christl. Arch. 6 (Mainz 1966) 315-354.
- Scheibelreiter 2006: G. Scheibelreiter, Wappen und adeliges Selbstverständnis im Mittelalter. In: W. Achnitz (Hrsg.), Wappen als Zeichen. Mittelalterliche Heraldik aus kommunikations- und zeichentheoretischer Perspektive. Mittelalter 11/2, 2006, 7-27.
- Schiller 1986: G. Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst 3. Die Auferstehung und Erlösung Christi (Gütersloh 21986).
- von Schlosser 1896: J. von Schlosser, Quellenbuch zur Kunstgeschichte des abendländischen Mittelalters. Quellenschr. Kunstgesch. Mittelalter u. Neuzeit N. F. 7 (Wien 1896).
- Schneider 1874: F. Schneider, Die Gräberfunde im Ostchore des Domes zu Mainz (Mainz 1874).
- 1897: F. Schneider, Mittelalterliche Goldfibeln. Ein Fund aus dem Boden von Mainz. Jahrb. Königl. Preuß. Kunstsg. 28, 1897, 170-180.
- Schramm/Fillitz 1978: P. E. Schramm / H. Fillitz, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser II. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Rudolf I. bis Maximilian I. 1273-1519 (München 1978).
- Schramm/Mütherich 1962: P. E. Schramm / F. Mütherich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768-1250 (München 1962).
- Schuchert/Jung 1972: A. Schuchert / W. Jung, Der Dom zu Mainz (Mainz 1972).
- Schulze-Dörrlamm 1990: M. Schulze-Dörrlamm, Bemerkungen zu Alter und Funktion der Alsengemmen. Arch. Korrb. 20, 1990, 215-226.
- 1991: M. Schulze-Dörrlamm, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Neue Untersuchungen zum sogenannten »Gisela-Schmuck«. Monogr. RGZM 24 (Sigmaringen 1991).
- 1992: M. Schulze-Dörrlamm, Schmuck aus kaiserlichen Werkstätten. In: Das Reich der Salier 1024-1125 [Ausstellungskat. Speyer] (Sigmaringen 1992) 272-278.
- 1998: M. Schulze-Dörrlamm, Zierelemente der salischen Reichskleinodien. Jahrb. RGZM 45, 1998, 679-710.
- Singer 2014: M. Singer, Der Schatzfund von Wiener Neustadt, eine kulturhistorische Studie. In: N. Hofer (Hrsg.), Der Schatzfund von Wiener Neustadt. Ausstellungskat. MAMUZ Schloss Asparn/Zaya (Horn 2014) 130-237.
- Steingräber 1956: E. Steingräber, Alter Schmuck. Die Kunst des europäischen Schmuckes (München 1956).
- Strecker 1913/1914: K. Strecker, Geschichte des Mainzer Wappens. Mainzer Zeitschr. 8/9, 1913/1914, 115-123.
- Suntrup 1998: LexMA 9 (1998) Sp. 443-448 s. v. Zahlensymbolik, Zahlenmystik (R. Suntrup).
- van Vilsteren 2014: V. T. van Vilsteren, Langs Assen en Kiev naar Keulen? Overpeinzingen bij een bijzondere Alsengem uit Drentse bodem. Nieuwe Drentse Volksalmanak 131, 2014, 113-134.
- Westermann-Angerhausen 1977: H. Westermann-Angerhausen, Ein ottonisches Schmuckstück aus dem Rheinland in Schleswig. Beitr. Schleswiger Stadtgesch. 22, 1977, 7- 20.
- 1987: H. Westermann-Angerhausen, Die Mindener Goldfibel. In: Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit [Ausstellungskat.] (Münster 1987) 185-191.
- Wilhelmy 2004: W. Wilhelmy, Ein unbekanntes Krönungsrelief der Mainzer Erzbischöfe. Bonifatius und die Bildpropaganda der sedes Moguntiae im Zeitalter der Goldenen Bulle. Mainzer Zeitschr. 99, 2004, 17-30.
- 2006: W. Wilhelmy, Rabanus Maurus als Erzbischof. In: H.-J. Kotzur (Hrsg.), Rabanus Maurus als Erzbischof. Auf den Spuren eines karolingischen Gelehrten [Ausstellungskat.] (Mainz 2006) 86-87.
- 2011: W. Wilhelmy, Pontifikalring. In: Kat. Mainz 2011, 443-444.
- von Winterfeld 2011: D. von Winterfeld, Zur Baugeschichte des Mainzer Domes. In: Kat. Mainz 2011, 45-97.
- Wolter-von dem Knesebeck 2007: H. Wolter-von dem Knesebeck, Das Mainzer Evangeliar. Kommentar zur Faksimile-Edition der

ZUSAMMENFASSUNG / SUMMARY / RÉSUMÉ

Die goldene Speichenrad-Fibel der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Mainz als Chormantelschließe des Erzbischofs und Wappensymbol des Erzbistums

Das Landesmuseum Mainz besitzt seit 1875 eine mit Edelsteinen und Ranken verzierte, goldene Radfibel der Stauferzeit, die wohl aus dem Mainzer Dom stammt und dem Speichenrad im Wappen des Erzbistums und Kurfürstentums Mainz verblüffend ähnlich ist. Aufgrund ihres Dekors aus Schneckenfiligran wird sie zwischen 1220 und 1240 datiert. Sie dürfte etwa gleichzeitig mit dem Radwappen des Mainzer Erzbistums, also zur Amtszeit des Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein (1230-1249) entstanden sein, als dieses Wappen zum ersten Mal auf Münzen und Siegeln erschien.

Wann und wo das einzigartige Goldrad aufgefunden wurde, lässt sich nicht mehr genau feststellen. In einem Grab hatte es wegen starker Beschädigungen, die erst bei der Restaurierung (1962) beseitigt wurden, wohl nicht gelegen. Wegen der christlichen Symbolik seiner Form und seiner Edelsteinzahl wird es als Chormantelschließe gedeutet haben. Diese glich der Wappenfigur des Erzbistums Mainz und war deshalb ein Hoheitszeichen, das nur vom Erzbischof selbst getragen worden sein kann.

Bisher galt die Bedeutung des Rades im Wappen des Mainzer Erzbistums als ungelöstes Rätsel. Die Interpretation der radförmigen Chormantelschließe und des Speichenrades auf dem erzbischöflichen Turnierhelm des Mainzer Kurfürstenreliefs (vor 1320) ergab aber, dass es ursprünglich ein Symbol der unendlichen Macht Gottes gewesen sein muss.

The Golden Spoke Wheel Fibula from the First Half of the 13th Century from Mainz as a Cope-clasp of the Archbishop and as a Heraldic Symbol of the Archdiocese

Since 1875 the Landesmuseum Mainz has kept a gold wheel fibula decorated with gems and tendrils of the Staufer period. It probably originates from Mainz Cathedral and is strikingly similar to the spoke wheel in the heraldic shield of the Archdiocese and Electorate of Mainz. On the basis of its decoration of spiral filigree, it can be dated to between 1220 and 1240. It may have developed roughly at the same time as the heraldic wheel of the Mainz diocese, i. e. during the episcopate of Archbishop Siegfried III of Eppstein (1230-1249), when this coat of arms appeared for the first time on coins and seals.

When and where the unique gold wheel was found can no longer be precisely determined. Very probably it had not lain in a grave owing to the significant damage, which was only removed during its restoration (1962). As a result of the Christian symbolism of its form and the number of gems, it would have served as a clasp of a cope. This resembled the heraldic figure of the Archdiocese of Mainz and was therefore an emblem of authority that could only have been worn by the Archbishop himself.

Hitherto, the meaning of the wheel in the coat of arms of Archdiocese of Mainz has deemed to be an unresolved riddle. However, the interpretation of the wheel-shaped cope-clasp and the spoke wheel on the archdiocesan jousting helmet of the Mainz Elector's relief (pre-1320) has shown that it must have originally been a symbol of the infinite power of God.

Translation: C. Bridger

La fibule en or en forme de roue de la première moitié du 13^e siècle de Mayence comme agrafe de la chape de l'archevêque et symbole héraldique de l'archevêché

Le Landesmuseum de Mayence possède depuis 1875 une fibule en or et forme de roue, décorée de pierres précieuses et de rinceaux, qui vient probablement de la cathédrale de Mayence et ressemble étonnamment à la roue du blason de l'archevêché et de l'électorat de Mayence. Datée par son décor de filigranes spiralés entre 1220 et 1240, elle devrait être contemporaine du blason à roue de l'archevêché de Mayence, donc du mandat de l'archevêque Siegfried III von Eppstein (1230-1249), quand ce blason apparut pour la première fois sur les sceaux et les monnaies.

On ne peut plus identifier exactement la date et le lieu de la découverte de cette roue en or unique en son genre. Elle ne devait pas se trouver dans une tombe vu les dommages appréciables qui furent restaurés en 1962. Par la symbolique chrétienne de sa forme et le nombre de pierres précieuses, cette pièce a dû servir d'agrafe pour une chape épiscopale. Elle ressemblait à la figure héraldique de l'archevêché de Mayence et représentait par là-même un emblème d'autorité que seul pouvait porter l'archevêque.

On n'a pu interpréter jusqu'ici le rôle de la roue sur le blason de l'archevêché de Mayence. Mais l'interprétation de l'agrafe de la chape épiscopale en forme de roue et de la roue sur le heaume de joute archiépiscopal, représentée sur le relief du prince-électeur de Mayence (avant 1320), indique qu'il agirait à l'origine d'un symbole de la puissance infinie de Dieu.

Traduction: Y. Gautier